Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher **„Neuer Elbinger Anzeiger"**) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 ℳ**, mit Botenlohn **1,90 ℳ**, bei allen Postanstalten **2 ℳ**

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰ Expedition **Spieringstraße 13.**

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Max Wiedemann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 13. **Elbing, Sonntag, den 16. Januar 1898.** **50. Jahrgang.**

Polizeinöthe.

Allzu viel ist ungesund. Und das Ungesunde muß erliegen. Entweder bricht der krankhaft entartete Organismus zusammen und begräbt die Krankheit in seinen Trümmern, oder die Krankheit weicht und die gute Natur siegt. Allzu viel Polizei ist nicht haltbar. Die Befreiung vom Polizeistaat, die Erringung des Rechtsstaates war eines der Hauptziele der Volkserhebung. Wir gelangen indessen auf Umwegen wieder in den Polizeistaat zurück, wenn die Dinge so weiter gehen, wie bisher. Die Macht der Polizei ist seit Jahren immer mehr ausgedehnt worden. Die Verwaltung und die Gesetzgebung haben vereint alles Mögliche gethan, um das öffentliche und das private, das geistige wie das gewerbliche, das gesellschaftliche wie das einzelpersönliche Leben immer mehr unter die Obhut der Polizei zu bringen. Von der Wiege bis zur Bahre ist der Schutzmann oder der Gensdarm das einzig Wahre. Auf dem Lande sind Landrath, Amtsvorsteher, Gensdarmen die geborenen Gängler und Drängler, in den Städten ist's die Polizei. Die Vielseitigkeit der Polizei gleicht der jenes Kaufmanns, der Stiefelschmiere, Tüllspitzen, Heringe und Rüben zugleich anpreist.

Der Schutz der Personen und des Eigenthums soll die Hauptaufgabe der Polizei sein. Und da will es die Ironie der Geschichte, daß dermalen das Land wiederhallt von der Forderung eines größeren Schutzes der Personen gegen die Polizei. In den Großstädten, wo die Beamten der Exekutivpolizei die anheimelnde Bezeichnung „Schutzmann" führen, ist die Forderung „Schutz gegen die Schutzleute" außerordentlich verbreitet und volksthümlich. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung ist auf Antrag freisinniger Männer nach einer eingehenden Erörterung vielbeklagter Vorkommnisse der letzten Zeit ein besonderer Ausschuß eingesetzt worden zur Berathung von Vorschlägen zur Reform der Polizei. Freilich, die Städte, welche die Polizeikosten zu tragen haben, sind schwach, und der Staat, der sich die Polizei von den Städten bezahlen läßt, ist stark, und wenn der Minister des Innern nicht will, so bleibt das alte Leid fortbestehen, ja es muß sich noch vermehren, weil dies in der Natur der Sache liegt.

Denn woher kommen in der Hauptsache die Uebergriffe der Polizei? Aus deren allzu großem Machtbewußtsein. Es würde erforderlich sein, solche Zweige der Polizeiverwaltung, welche von gut verwalteten Gemeinden gut und gern übernommen werden können, diesen Gemeinden zu übertragen, dadurch die Polizei zu entlasten und sie für ihre eigentliche Aufgabe, die Fürsorge für den Schutz der Personen und des Eigenthums stärker und fähiger zu machen. Allein die Eifersucht, die Selbstsucht, welche fürchtet, Schaden zu erleiden, wenn man sich weise bescheidet, sie haben es bisher verhindert, daß eine solche Theilung der Gewalten eintrat. Die Vorschläge der Berliner Stadtverwaltung, welche die Wohlfahrtspolizei zu einer städtischen Anstalt machen wollten, haben bisher keine Gegenliebe gefunden. Die sozialpolitischen Gesetze, die Gesetzgebung gegen Handel und Wandel haben die ohnehin schon große Fülle der polizeilichen Gewalt zu einer kaum mehr erträglichen Höhe gesteigert.

Während die Polizei nachgerade sich selber kaum mehr auskennt in dem Labyrinth ihrer Aufgaben und Befugnisse, bemächtigt sich des einzelnen untergeordneten Polizeibeamten eine übertriebene Vorstellung von seiner Macht und seiner Bedeutung. Und dieses übergroße Selbstbewußtsein muß um so unangenehmer zurückwirken auf den Verkehr zwischen solchen Beamten und dem Publikum, je weniger diese kleinen und ganz kleinen Polizeibeamten in der Lage sind, sich in bürgerliche Verhältnisse hinein zu denken und alle die vielseitigen Beziehungen des städtischen Lebens auch nur einigermaßen zu verstehen. Ein junger Mann, der, bis er zum Militär kam, auf dem Acker und auf dem Bauernhofe gedient hat, nach Ablauf der Dienstzeit kapitulirt hat und eine Reihe von Jahren Rekruten gedrillt hat, — der ist der richtige Mann nicht zur Ausübung des Polizeidienstes. Dazu gehören Bürgersöhne, die etwas von der Stadt und der Welt wissen, und nicht in dem Glauben leben, die Stadt sei ein erweiterter Kasernenhof und der Schutzmann der gewaltige Korporal.

Es giebt der Dinge viele, welche bei den nothwendigen Erörterungen über die Reform unserer Polizeizustände zu behandeln sind. Das preußische Abgeordnetenhaus hat die ebenso bedeutsame als dankbare Aufgabe, bei der Berathung des Etats des Ministeriums des Innern einmal die preußische Polizeinoth gründlich zur Sprache zu bringen und auf Abhilfe zu dringen. Freilich, dieses Abgeordnetenhaus! — —

Zum Fall Dreyfus-Esterhazy.

Zolas offener Brief an den Präsidenten Faure hat wie eine Bombe in die leicht erregbare Bevölkerung der französischen Hauptstadt eingeschlagen. Zur Kennzeichnung der Wirkung dieses Briefes sei nur der eine Zug angeführt, daß Donnerstag Nachmittag gegen 2 Uhr ein Mann in Zeitungskiosks des Boulevards gegen 50 Stück der „Aurore" zusammenkaufte, sie auf einen Haufen schichtete und mitten auf dem Bürgersteig des Boulevard Montmartre anzündete. Die Polizei löschte den Brand. Zola sagt in seinem Brief, daß Oberst du Paty du Klam das ganze Unheil angerichtet habe. Dieser erscheine als einer der unklarsten, komplizirtesten Geister, von romantischen Intriguen getrieben, voll Gefallen an romanhaften Mitteln, gestohlenen Papieren, anonymen Briefen, Rendezvous an verödeten Plätzen, mysteriösen Frauen, die Nachts Beweise herbeitragen. Es giebt freilich noch einen Kriegsminister, den General Mercier, dessen Intelligenz gering scheint, es giebt noch einen Chef des Generalstabes, General Boisdeffre, der seiner klerikalen Leidenschaft nachgegeben zu haben scheint, und einen Unterchef des Generalstabes, General Gonse, dessen Gewissen sich mancherlei Dingen angepaßt hat, aber im Grunde giebt es nur du Paty du Clam, der sie alle führt. Zola legte dann dar, wie das, was zuerst ein Irrthum und eine Dummheit war, später absichtliche, bewußte Vertuschung wurde. Seit einem Jahre wüßten die Generale Billot, Boisdeffre und Gonse, daß Dreyfus unschuldig ist. Zola bespricht dann die edle Rolle, die der Colonel Picquart gespielt hat, er zeigt, daß er zuerst vollständig mit Einwilligung seiner Chefs eine Enquete gegen den Major Esterhazy führte. Man verschickte dann Picquart nach Tunis und gab ihm eine Mission gegen die Touaregs, weil man hoffte, daß er dabei getödtet werden würde.

Zola klagt die schon genannten Militärs an, den Major Esterhazy wider besseres Wissen gedeckt zu haben, weil die Unschuld Dreyfus nicht an den Tag kommen dürfe, da sonst die Bureaus des Kriegsministeriums unter der allgemeinen Verachtung zusammenbrechen würden. Zola schildert das alles sehr ausführlich auf acht langen Spalten und schließt mit den gestern mitgetheilten Anklagen.

Ein Korrespondent des „Berl. Tgbl." aus Brüssel meldet, daß alle den französischen Generalstab äußerst schwer belastenden Papiere des Oberst Picquart sich in Brüssel in dem eisernen Schrank der Bank von Brüssel in Sicherheit befinden.

Esterhazy ist pensionirt worden.

Fünf- bis sechshundert Pariser Studenten zogen Freitag Nachmittag unter Hohnrufen auf Zola und die Juden über den Boulevard St Michel und überschritten trotz der herbeigeeilten Polizei die Brücke. Schließlich wurden sie in der Avenue de l'Opéra zerstreut.

Deutscher Reichstag.

17. Sitzung vom 14. Januar 1898.

Ein schleuniger Antrag des Abg. von Kardorff (Reichsp.) auf Einstellung eines wegen Beleidigung vor dem Landgericht Saarbrücken schwebenden Verfahrens gegen den Abg. Frhrn. v. Stumm (Reichsp.) wird debattelos angenommen und darauf die erste Berathung der Novelle zur Zivilprozeßordnung ꝛc. fortgesetzt.

Abg. Beckh (fr. Vp.): Die ausdrückliche Zulassung bestimmter Rechtskonsulenten ist auch mir bedenklich. Man sollte einfach sagen, im amtsgerichtlichen Verfahren sind auch nicht rechtskundige Rechtsbeistände zulässig, soweit nicht auf Grund unsauberer Manipulationen deren Ausschluß erfolgen muß. Die Erhöhung der Revisionssumme kann auch ich nicht acceptiren.

Die Vorlage wird der Kommission für die freiwillige Gerichtsbarkeit überwiesen.

Es folgt die erste Berathung des von den Abgg. v. Salisch u. Gen. (konf.) eingebrachten Gesetzentwurfes betr. die Aenderung des Vereidigungsverfahrens. Nach demselben soll sowohl im Zivil- wie im Strafprozeß statt des Voreides der Nacheid eingeführt werden unter Aenderung der Eidesformel.

Abg. v. Salisch (konf.): Der Eid habe viel von seiner Heiligkeit verloren, weil viel zu viel geschworen werden müsse. Bei der Wiedereinführung des Nacheides würde eine große Menge von Eiden in Wegfall kommen, damit zweifellos auch eine Reihe von Meineiden. Gleichzeitig schlagen wir die Einführung einer Strafe für wissentlich falsche Aussagen vor.

Abg. Lenzmann (fr. Volksp.): Mit dem Antrag Salisch bin ich und meine Freunde durchaus einverstanden. Nicht einverstanden sind wir dagegen mit dem Vorschlage des Abg. v. Salisch, bei den Schwurgerichten die Entscheidung über die Vereidigung eines Zeugen den Geschworenen zu übertragen. In der Frage des Vorsitzenden an die Geschworenen, ob ein Zeuge vereidigt werden soll oder nicht, würde vielfach schon eine Beeinflussung der Geschworenen durch den Präsidenten liegen können. Ich bitte, es in Schwurgerichtssachen bei dem geltenden Verfahren zu belassen. Der zweite Theil des Antrages, der die Bestrafung nichteidlicher Aussagen vor Gericht fordert, gehört eigentlich nicht hierher. Ich bin mit seiner Tendenz und auch mit den vorgeschlagenen Strafmaßen einverstanden.

Abg. Dr. Rintelen (Zentr.) erklärt sich mit der Einführung des Nacheides ebenfalls durchaus einverstanden.

Abg. Dr. Pieschel (nl.) ist ebenfalls mit der Tendenz des Antrages durchaus einverstanden, hat aber Bedenken gegen die Bestimmung, daß Geistliche, Vertheidiger, Rechtsanwälte in Berufssachen ihr Zeugniß sollen verweigern und über Dinge nicht befragt werden dürfen, in Ansehung deren erhellt, daß ohne Verletzung der Verpflichtung zur Verschwiegenheit ein Zeugniß nicht abgelegt werden kann. Die Verweigerung der Aussage würde in den meisten Fällen zu Ungunsten des Angeklagten ausgelegt werden.

Abg. Stadthagen (Soz.): Zur Vermeidung von Meineiden könnte man vor allem dadurch beitragen, daß man die Richter anweist, keine unnöthigen Fragen an die Zeugen zu stellen. Viele Zeugen wüßten eben garnicht, daß sich der Eid auch auf solche, oft ganz nebensächliche Antworten bezieht. Richter, die gleichwohl solche Fragen stellen, müßten wegen Amtsmißbrauchs bestraft werden. Unerhört sei es, daß Zeugen nach ihrer politischen Parteizugehörigkeit befragt würden, und daß sie sich, wenn sie Sozialdemokraten seien, gefallen lassen müßten, daß ein Richter bemerkte, die Sozialdemokraten begünstigten ja den Meineid. Gegen eine derartige Gesinnungsrohheit müßten Strafen eingeführt werden. Der Redner läßt sich ferner noch über die Staatsanwälte und den Richterstand aus, wobei er vom Präsidenten Frhrn. von Buol wegen der Aeußerung, daß es im Richterstande böswillig schlechte Elemente gebe, zur Ordnung gerufen wird; dies sei eine Beschimpfung des Richterstandes, die nicht geduldet werden könne.

Abg. v. Levetzow (konf.) ruft den Schutz des Präsidenten noch für ein abwesendes Mitglied des Hauses an, welches der Abg. Stadthagen, allerdings ohne Namensnennung, gröblich beschimpft habe. Der Präsident behält sich hierüber Weiteres vor bis nach Einsicht in das Stenogramm.

Der Antrag wird der Kommission überwiesen, welche mit der Vorberathung des Gesetzes über die freiwillige Gerichtsbarkeit beschäftigt ist.

Es folgt die erste Berathung des von dem Abg. Rintelen (Zentr.) einerseits, von den Abgg. Lenzmann und Munckel (fr. Volksp.) andererseits eingebrachten Gesetzentwurfes betr. die Einführung der Berufung in Strafsachen.

Abg. Rintelen (Ztr.) weist darauf hin, daß sein Antrag eine Besetzung der Strafkammern in erster Instanz mit fünf Richtern nur dann verlange, wenn es sich um Verbrechen handle. Damit könne die Regierung wohl auch einverstanden sein. Die Verweisung des Antrages an eine Kommission werde nicht nöthig sein, da derselbe den vorjährigen Kommissionsbeschlüssen im Wesentlichen entspreche.

Abg. Lenzmann (fr. Vp) schließt sich dem Vorredner durchaus an. Die große Masse des Volkes fordere die Berufung. Dieser Volksstimme dürfe der Reichstag, dürfe auch die Regierung ihr Ohr nicht verschließen. Komme das Gesetz jetzt nicht zu Stande, so werde es bei der Neuwahl als wirksames Agitationsmittel dienen.

Abg. v. Buchka (konf) erklärt, auch er wolle die Berufung, aber nur soweit sie durchführbar sei. Die Regierung habe im vorigen Jahre erklärt, sie müsse auf die Besetzung mit drei Richtern bestehen, sie werde es in diesem Jahre ebenfalls.

Abg. Dr. Pieschel (nl.): Es wäre besser gewesen, ein paar Jahre zu warten, dann müßte die Regierung doch mit einer gründlichen Reform der Strafprozeßordnung vorgehen. Mit einer solchen sei dem Volke besser gedient.

Abg. Werner (Reformp.) tritt für die Anträge ein, da es hohe Zeit sei, den schreiendsten Mißständen im Strafprozeß ein Ende zu machen.

Abg. Graf v. Bernstorff-Lauenburg (Reichsp.) will die Hoffnung nicht aufgeben, daß das Gesetz zu Stande komme.

Abg. v. Strombeck (Ztr.) ist auch der Meinung, der Reichstag müsse wenigstens den Versuch machen zu einer Aenderung der Strafprozeßordnung.

Abg. Groeber (Ztr.) beantragt, die Anträge der mit der Vorberathung des Gesetzes über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter betrauten Kommission zu überweisen.

Der Antrag wird mit großer Mehrheit abgelehnt.

Präsident Frhr. v. Buol: Abg. Stadthagen hat im Verlaufe seiner Rede zum Antrag Salisch zwei Rechtsfälle in ausführlicher Weise behandelt, die er dem zwölften Unterzeichner des Antrages Salisch (d. i. Abg. Himburg konf.) zuschreibt. Am Schlusse sagte er, solcher Behandlung gegenüber genüge es nicht, gesittet „Pfui" zu rufen, sondern es sei nöthig, Strafbestimmungen gegen derartige Gesinnungsrohheiten zu erlassen. Da diese Worte gegen ein Mitglied des Hauses gerichtet sind und schwere Beleidigungen enthalten, muß ich den Abg. Stadthagen nochmals zur Ordnung rufen. (Beifall.)

Nächste Sitzung Montag (Zweite. Berathung des Etats: Reichstag und Reichsamt des Innern.)

Politische Uebersicht.

Der Werth der deutschen Handelsflotte zur See wird von den Flottenagitatoren auf 400 Millionen Mk. angegeben. Aus der Größe dieser Summe folgert man die Nothwendigkeit der Annahme des Flottengesetzes. Der gegenwärtige Werth der Kriegsflotte wird amtlich schon auf 335 Millionen Mk. berechnet. Dazu sollen in den nächsten sieben Jahren noch 483 Millionen Mark für neue Kriegsschiffe aufgewandt werden. Die Kriegsflotte würde also an Werth die Handelsflotte um mehrere hundert Millionen Mark übersteigen. Daraus folgt alles Andere eher als dasjenige, was die Marineagitatoren daraus für das Flottengesetz beweisen wollen.

* * *

Herabsetzung der Lehrergehälter. Die Herabsetzung der von den Gemeinden beschlossenen Lehrergehälter erfolgt anscheinend nach einer Weisung des Kultusministers, denn dasselbe Verfahren wird neuerdings in mehreren Regierungsbezirken eingeschlagen. So haben wir bereits aus dem Merseburger Bezirk mitgetheilt, daß die Landräthe der Kreise Torgau und Schweinitz auf Veranlassung der Bezirksregierung eine Herabsetzung der Gemeindebeschlüsse „angerathen" haben. Den Gemeinden ist nahegelegt, die Grundgehälter, die kirchlichen Zulagen und die Alterszulagen herabzusetzen. Auch aus dem Magdeburger und Düsseldorfer Bezirk wird über einige gleiche Fälle berichtet. Im Regierungsbezirk Gumbinnen haben überhaupt nur 11 von circa 1300 ländlichen Schulverbänden eine höhere als die Mindestalterszulage bewilligt. Unterm 21. September vorigen Jahres hat der Kultusminister allerdings verfügt, daß den Gemeinden, die über die auf den Provinzialkonferenzen vereinbarten Mindestsätze hinausgehen wollen, keine Hindernisse in den Weg kommen sollen. Es hat aber den Anschein, als ob man im Ministerium jetzt eine andere Stellung zur Sache einnehme. Anderenfalls würden die genannten Regierungen sich in offenbaren Gegensatz zum Ministerium stellen, was kaum anzunehmen ist. Von den vielen unerfreulichen Maßnahmen, die das Lehrerbesoldungsgesetz zur Folge hat, würde diese büreaukratische Einengung eines unbestrittenen Gemeinderechtes, über die von der staatlichen Behörde gestellten Forderungen hinauszugehen, die bedenklichste und in ihren Folgen für die Schulentwickelung nachtheiligste sein. Man hat jedenfalls allen Grund, der Sache einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Deutschland.

Berlin, 14. Januar.

— Die Uebersiedelung des kaiserlichen Hoflagers vom Neuen Palais in Potsdam nach dem königlichen Schlosse in Berlin ist nunmehr definitiv auf den 24 Januar festgesetzt.

— Das Landtagspräsidium wird Sonn-

abend von der Kaiserin Friedrich und Sonntag vom Kaiserpaare empfangen werden.

— Der Bundesrath hat beschlossen, daß **Zehnpfennigstücke im Betrage von etwa 4 Millionen Mark ausgeprägt werden.**

— Die „Hamb. Nachr.", das Organ des Fürsten Bismarck, treten für die Einführung einer Wahlpflicht an Stelle des Wahlrechts ein, weil sie darin ein Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ähnlich wie in der Beseitigung der geheimen Abstimmung erblicken.

— Nach dem dem Abgeordnetenhause zugegangenen Entwurf betreffend die Aufhebung der Kautionspflicht der Beamten soll die Rückgabe der hinterlegten Kautionen an die Beamten innerhalb einer zweijährigen Frist nach Inkrafttreten dieses Gesetzes erfolgen. Unberührt bleibt die Verpflichtung der Gerichtsvollzieher und Hypothekenbewahrer im Geltungsbereich des Rheinischen Rechts zur Bestallung von Amtskautionen. Durch Beschluß des Staatsministeriums kann für diese Beamten an Stelle der vorgeschriebenen Art der Kautionsbestallung eine andere Form der Sicherheitsleistung, insbesondere die Uebernahme einer Gesammthaftung durch eine Vereinigung von Beamten zugelassen werden.

— Im Kaiserlichen Gesundheitsamt trat heute unter dem Vorsitz des Direktors, Wirklichen Geheimen Oberregierungsrathes Dr. Köhler, eine Konferenz, bestehend aus Landwirthen, Thierärzten und Bakteriologen zusammen, um über die Erforschung und Abwehr der unsere Landwirthschaft so schwer schädigenden Maul- und Klauenseuche zu berathen. Diesen Berathungen sind zu Grunde gelegt die Ergebnisse der experimentellen Forschungen der beiden Kommissionen, die über diese Seuche im Gesundheitsamte und im preußischen Institut für Infektionskrankheiten seit April vorigen Jahres arbeiten.

— Im Ovamboland in Deutsch-Südwestafrika ist die Rinderpest ausgebrochen und die Eingeborenen sind zu Unruhen eher als früher geneigt. In Missionszeitschriften werden auch starke Befürchtungen ausgesprochen, da die „heidnische Partei" die Verhältnisse benutzt, um gegen die Missionare zu hetzen; sie hätten den „bösen Wind" in das Land gebracht, der alles Unheil verschulde. Es ging das Gerücht, mehrere Kriegshaufen hätten vor, gleichzeitig die beiden erst kürzlich entstandenen Missionsanstalten der Rheinischen Mission zu überfallen und die Missionare mitsammt den Christen zu tödten. Die Ovambo haben schon vor Jahren einige rheinische Missionare ermordet, und zwar aus einem ganz geringfügigen Anlaß.

Heer und Marine.

— Die dem Oberkommandeur der Marine anläßlich der Besetzung der Kiaotschaubucht zugegangene Kabinetsordre hat folgenden Wortlaut: „Ich habe mit Befriedigung durch die Meldung des kommandirenden Admirals vernommen, in welch umsichtiger und energischer Weise die Besetzung der Kiaotschaubucht und die Unternehmung gegen Haiti im Sinne der ertheilten Instruktion durchgeführt ist. Ich nehme hieraus gerne Veranlassung, den Kommandanten und Besatzungen Meiner dabei betheiligten Schiffe Meine Anerkennung auszusprechen.

gez. Wilhelm I. R."

— Wie die „Braunschweigische Landeszeitung" weiter meldet, ist der des Landesverraths dringend verdächtige, in Braunschweig verhaftete Tischler Wilhelm Waldmann nach Bischweiler überführt worden. Waldmann soll Aeußerungen gethan haben, nach denen angenommen wird, daß er die in Bischweiler entwendeten Zündtheile zu landesverrätherischen Zwecken benutzt hat.

Ausland.

Italien.

— Bei der Revolutionsfeier in Palermo fand am Donnerstag im Theater Garibaldi zu Ehren Crispis ein Festmahl statt, an welchem etwa 300 Personen theilnahmen, darunter der Bürgermeister, 9 Senatoren und 13 Deputirte. Crispi hielt eine Rede, in welcher er einen Rückblick auf die Revolutionen von 1848 und 1860 warf und ausführte, daß die Einigkeit Italiens nothwendig und die Rückkehr Siziliens zur Selbstständigkeit ihm schädlich sein würde. „Von starken Militärmächten umgeben, mit dem benachbarten Afrika in der Hand einer auswärtigen Macht, die dasselbe wirksam befestigt, genügen die Alpen und das Meer zu unserer Vertheidigung nicht; dieselbe bedarf vielmehr starker Bataillone. Die materielle Einheit hat uns bisher nicht die Früchte gebracht, auf die wir noch immer hoffen. Wir stehen noch im Beginn des Werkes der intellektuellen und moralischen Einigung des Landes." Die Rede schloß mit den Rufen: „Es lebe der König! Es lebe das geeinigte, untheilbare Italien!" Die Rede wurde mit lautem Beifall aufgenommen.

Frankreich.

— Die „Agence Havas" meldet: Der Austausch der Ratifikationsurkunden zum Togo-Abkommen hat am Donnerstag auf dem Ministerium des Aeußeren stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit wurde dem deutschen Botschafter Grafen zu Münster das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen, ferner dem Unterstaatssekretär im deutschen Auswärtigen Amte Freiherrn von Richthofen das Kommandeurkreuz und den übrigen deutschen Delegirten zur Togokonferenz das Offiziers- bezw. Ritterkreuz der Ehrenlegion.

— Bei der heutigen Wahl des vierten Vizepräsidenten des Senats, zu welcher auch Scheurer-Kestner kandidirte, wurde nicht dieser, sondern Demôle gewählt.

England.

— Die Berichte über den augenblicklichen Stand des Maschinenbauer-Ausstandes widersprechen sich. Aus Glasgow und Manchester wird gemeldet, daß die Maschinenbauarbeiter in London ihre Forderung einer wöchentlichen Arbeitszeit von 48 Stunden zurückgezogen haben. Es werde erwartet, daß die Arbeitgeber in London daraufhin ihre Aussperrungs-Bekanntmachungen widerrufen werden und die Arbeit demnächst wieder aufgenommen werden wird. Demgegenüber besagt eine Auslassung des Sekretärs der „Amalgameted sozietty of engineers", er wisse nichts von einer Zurückziehung der 48-Stundenforderung.

Asien.

— Nach einer Meldung aus Bombay sind in Boriavi bei Nariad im Distrikt Gujarat ernste Unruhen ausgebrochen. Fünf Sepoys wurden getödtet, auch verlautet, daß ein britischer Beamter schwer verwundet worden sei. Von Ahmadabad sind 300 Mann Soldaten an Ort und Stelle gesandt worden.

Afrika.

— Ein wichtiges Ereigniß am Kongo bereitet sich vor. Die Hauptstadt wird verlegt! Die bisherige Hauptstadt Boma am Unterkongo liegt am Eingange des ungeheuer ausgedehnten Kongostaates; jede Verbindung mit dem Inneren ist langwierig und jedes Eingreifen, wie jede Aufsicht über die Beamten ist unmöglich. Die Hauptstadt muß im Mittelpunkte, am Eingange des oberen Kongo liegen und so ist Leopoldville am Stanleypoole dazu gewählt worden. Gegenwärtig werden alle Vorbereitungen zur Verlegung der kongostaatlichen Hauptstadt getroffen.

Amerika.

— Nach New-Yorker Meldungen aus Havanna setzten sich dort Donnerstag Nachmittag die Unruhen fort. Eine Volksmenge sammelte sich vor den Geschäftsräumen des „Diario de la Marina" an und durchzog, von dort durch die Truppen vertrieben, unter lärmenden Ausrufen die Straßen Havannas. Dem Blatte wird besonders vorgeworfen, daß es sich gegen die spanischen Offiziere abfällig geäußert habe. Ein Zeitungsverkäufer, der das „Diario" in den Straßen feilhielt, erhielt einen Schuß in den Arm. Am Freitag war die Ruhe wieder hergestellt. Einige Personen, welche verhaftet worden waren, sind wieder freigelassen worden. Der Konsul der Vereinigten Staaten Lee versichert, die Vereinigten Staaten würden nichts gegen die Interessen und Rechte Spaniens unternehmen.

— Die Aufständischen lockten den Militär-Kommandanten von Santiago, Vegas, unter dem Vorwande, mit ihm unterhandeln zu wollen, an sich und tödteten ihn.

Aus den Provinzen.

, **Neuenburg,** 14. Januar. Früher bestanden im Schwetzer Kreise nur zwei evangelische Kirchspiele, und zwar zu Schwetz und Neuenburg. Im Laufe der Zeit sind nun noch 10 andere gegründet worden, und zwar zuletzt in Czerwinsk und Bülowheide, da das Kirchspiel Neuenburg zu groß ist. Die sonntäglichen Gottesdienste werden in Czerwinsk in einem Zimmer der Molkerei abgehalten. In der Gemeinde selbst wird fleißig zum Kirchbau gesammelt, so daß nunmehr 7000 Mk. beisammen sind. Im vorigen Jahre sind an Liebesgaben 430 Mk. eingegangen.

Goldap, 13. Januar. Die fünfstöckige Dampfmahlmühle des Herrn Dr. Rothe-Schloßmühle Goldap ist ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer wurde gegen 12 Uhr Nachts bemerkt und zwar in der Wäscherei und Reinigungsanlage. Das Feuer griff so schnell um sich, daß eine Rettung der Fabrik nicht mehr möglich war und mußten die Feuerwehren sich darauf beschränken, den Kohlenschuppen, in dem über 7 Waggons Steinkohlen lagerten, sowie die angrenzenden Baulichkeiten zu schützen, was trotz des furchtbaren Funkenregens mit großer Mühe auch gelang. Sämmtliche Maschinen und mit diesen zusammenhängende Einrichtungen sind ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden dürfte, trotz der Versicherung, da kolossale Posten an eigenem sowie an fremdem Mahlgut in der Mühle vorhanden, ein recht bedeutender sein. Ueber die Entstehungsursache verlautet bis jetzt noch nichts Bestimmtes und dürfte, da die Mühle mit elektrischem Licht ausgestattet war, wohl nur auf Fahrlässigkeit zurückzuführen sein.

Bromberg, 14. Januar. Gestern Abend wurde bei dem Restaurateur Knabe ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Der Arbeiter Borrmann aus Schleusenau ist dort von der Straße aus eingestiegen und hat Fenstervorhänge, Gardinen, Silbersachen und anderes mehr, Sachen im Gesammtwerthe von 600 Mk. gestohlen. Diese Sachen hat er wohl unter Beihilfe eines Anderen herausgeschafft und verborgen. Darauf stieg er dann nochmals ein, um noch weitere Sachen zu stehlen, wurde dabei aber vom Hausknecht ertappt, unter Beihilfe der resoluten Köchin des Restaurateurs festgehalten und durch einen schnell herbeigerufenen Polizeisergeanten verhaftet. Der Verhaftete gestand ein, daß er die gestohlenen Sachen an einem Zaun nahe dem Kanal verborgen habe, wo sie auch thatsächlich vorgefunden wurden.

Tilsit, 14. Januar. In den am Dienstag, den 11. Januar in Neukirch, Kr. Niederung, und am Mittwoch, den 12. Januar in Tilsit stattgehabten besonders an letzterem Orte sehr zahlreich besuchten Versammlungen wurde nach einer recht beifällig aufgenommenen Ansprache des Gutsbesitzers Bräsicke-Eszeruppen letzterer einstimmig als Kandidat der Freisinnigen Volkspartei für die nächste Reichstagswahl in Tilsit-Niederung proklamirt.

Posen, 14. Januar. Aus der polnischen Wählerversammlung in Posen, über welche wir gestern bereits kurz berichteten, ist noch Einiges nachzutragen. Die von der Versammlung zum Flottengesetz angenommene Resolution lautet, wie folgt: „Die polnischen Wähler Posens erwarten von der Polenfraktion, daß sie Angesichts der gegenwärtigen ungünstigen Ausnahmestellung der Polen in ihrer Gesammtheit gegen die Vermehrung der Flotte stimmen werde. Ferner: Die polnischen Wähler Posens fordern ihre Vertreter im Reichstage auf, in der Fraktion dahin zu wirken, daß sich diese gegen die Marinevorlage erklären solle; sollte jedoch in der Fraktion ein anderer Beschluß gefaßt werden, dann solle der Abgeordnete seinen gegentheiligen Standpunkt dadurch dokumentiren, daß er sich der Abstimmung enthalte."

Von Nah und Fern.

* **Breslau,** 14. Januar. Der Sohn der ermordeten Trödlerswittwe Kartke wurde in Breslau als des Raubmordes verdächtig verhaftet.

* **Der italienische Grenzbahnhof** in Pontebba auf der Strecke Venedig—Udine—Wien ist am Freitag früh vollständig niedergebrannt.

* **Schiffsunglück.** Bei Lökken auf Jütland ist ein Schinsboot, das den Namen „Otto von Sillis" trägt, mit zwei Kajütenthüren und weiteren Schiffstrümmern angetrieben. Man befürchtet, daß es sich um den Verlust eines deutschen Trawlers handelt.

* **27 von einem tollen Hund** in Triest gebissene Personen wurden am Dienstag nach Wien gebracht.

* **Waldbrände** haben, wie aus Melbourne telegraphirt wird, in der ganzen Kolonie Viktoria, besonders im Distrikt Gippsland, sehr großen Schaden angerichtet. Zwei Townships sind vom Feuer verwüstet. Hunderte von Ansiedlern sind obdachlos. Die Verluste an Vieh sind bedeutend.

* **Eine juristische Odyssee.** Zwei Brüder in Landsberg a. W., die eine Kornbranntwein- und Preßhefenfabrik rc. gemeinschaftlich betrieben hatten, dissozirten sich. Im Vertrage wurde bestimmt, daß der ausscheidende Bruder einen bestimmten Betrag in Geld oder Waaren des Geschäfts erhalten solle. Die auf diese Zahlung gerichtete Klage des Ausscheidenden wurde vom Landgericht abgewiesen (Nr. 1). Das Kammergericht bestätigte diese Entscheidung (Nr. 2). Das Reichsgericht hob letztere auf und wies die Sache in die Vorinstanz zurück (Nr. 3). Das Kammergericht erkannte hierauf auf zwei Eide für den Kläger (Nr. 4). Das Reichsgericht hob diese Entscheidung wieder auf, weil die Eide widerspruchsvoll seien (Nr. 5). Das Kammergericht verurtheilte nunmehr den Verklagten (Nr. 6). Jetzt vollstreckte der Kläger (Nr. 7), worauf der Verklagte bei dem Landgericht Klage auf Aufhebung der Zwangsvollstreckung erhob (Nr. 8). Das Landgericht wies ihn damit ab (Nr. 9), worauf er Berufung bei dem Kammergericht einlegte, dessen 7. Zivilsenat nunmehr dahin erkannte, daß sein eigenes Urtheil wegen zu großer Unbestimmtheit nicht vollstreckbar sei und daß erst eine neue Klage auf Ergänzung desselben angestrengt werden müsse (Nr. 10). Wie viel Nummern sich diesen Vorgängen anreihen werden, mögen die Götter wissen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 15. Januar.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 16. Januar: Wolkig, vielfach trübe, frostig, feucht; für Montag, den 17. Januar: Wolkig, theils heiter, kalt.

Geschenk der Kaiserin. Die Kaiserin hat dem evangelisch-kirchlichen Hilfsverein 300 Mk. für den Saalbau bei dem Vereinshaus in Marienburg überwiesen.

Aus der Stadtverordnetenversammlung. Zwei Errungenschaften auf einmal sind aus der gestrigen Stadtverordnetenversammlung zu verzeichnen. Die eine ist die Aufstellung eines Tisches für die Berichterstatter im Stadtverordnetensitzungssaale, für die wir wiederholt energisch eingetreten sind, da auf der Zuhörertribüne die Reden der Stadtväter nur selten gut zu verstehen waren; die andere ist die Aufstellung eines Kleiderständers im Zuhörerraum, in dem bis dahin Hüte und Ueberzieher der Tribünenbesucher auf Bänken und Fensterbrettern durcheinander lagen. Der Tisch, den die Presse sich erkämpft hat, wurde von den Vertretern derselben gestern allerdings noch nicht eingenommen, weil sie von dem Entgegenkommen der Behörden erst nach Eröffnung der Sitzung Kenntniß erhielt. Die Verhandlungen flossen gestern sehr ruhig dahin, da es sich vorwiegend um Rechnungssachen handelte. Längere Zeit nahm die Wahl eines unbesoldeten Stadtraths an Stelle des verstorbenen Herrn Lepp in Anspruch, da der erste Wahlgang keine Entscheidung brachte, sondern Herr Löwenstein erst in der Stichwahl gewählt wurde. Bei den Verhandlungen über den Bauetat wurden mehrere Wünsche betreffend Neupflasterungen geäußert, schließlich kam aber der Antrag der Abtheilung zur Annahme, der besonders die Herstellung je eines guten Weges von Norden nach Süden und von Osten nach Westen über den Friedrich-Wilhelmplatz in's Auge faßt. Die reichhaltige Tagesordnung, die diesmal sogar 31 Punkte aufwies, konnte nicht erledigt werden. Ein kleines Malheur passirte zum Schluß dem Stadtverordneten-Vorsteher insofern, als er zum Unterschreiben des Protokolls ein früheres Mitglied der Versammlung aufforderte. Darob Heiterkeit im Kollegium.

Im Stadttheater ging gestern zum Benefiz für Frl. Bally Blumenthals Lustspiel „Niobe" in Szene, das derselben reiche künstlerische Ehren einbrachte und ihr den Beweis lieferte, daß sie es verstanden hat, sich die Gunst des hiesigen Publikums zu erwerben. Die Einzelleistungen waren nicht übel, doch war das Zusammenspiel nicht flott genug.

Der Spielplan unseres Stadttheaters ist für folgende Woche wie folgt festgesetzt: Sonntag: „Pech-Schulze", Montag: „Die Welt, in der man sich langweilt", Dienstag (Benefiz für Regisseur Leopold Weigel): „Das Opferlamm", Schwank in 3 Akten von Oskar Walther und Leo Stein. Außerdem kommt eine Reihe von Dichtungen aus Professor Dr. R. Dorr's „TwESCHEN Wiessel on Nagt" in Wort und Bild zur Darstellung. Mittwoch ist das Theater geschlossen. Donnerstag (bei halben Preisen): „Die offizielle Frau", Freitag (Benefiz für Fräulein Josepha Stein): „Wildfeuer", dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Friedrich Halm, Sonntag: „Das Opferlamm" und „All Heil", Schwank in 1 Akt von Leo Brey.

Auf die Spezialitäten-Vorstellungen, die morgen und übermorgen im Gewerbehause stattfinden, weisen wir hiermit nochmals hin. Der Billet-Vorverkauf befindet sich bei Herrn Konditor Selckmann. (Näheres siehe Inserat.)

Ein großes Bockbierfest mit musikalischer Unterhaltung wird morgen in Schillingsbrücke stattfinden. Freunde des „süffigen Stoffs" seien darauf aufmerksam gemacht.

Der Provinzial-Verein für innere Mission hielt Donnerstag Nachmittag unter dem Vorsitze des Herrn Konsistorial-Präsidenten Meyer im Sitzungssaale des Konsistoriums zu Danzig eine Vorstandssitzung ab. In derselben wurden u. A. folgende Unterstützungen bewilligt. Diakonie Grutschno Volksbibliothek in Flötenstein 30 Mk., Waisenhaus in Neuteich 200 Mk., Gemeinde-Diakonie in Tuchel 80 Mk, Rettungshaus in Elbing 100 Mk., Gemeindesaal in Marienburg 150 Mk., Gemeinde-Diakonie in Pangritz-Kolonie 100 Mk., zum Orgelharmonium im Gemeindesaal Flatow 100 Mk., Evangelischer Jünglingsverein in Danzig 100 Mk.

Ueber einen neuen Gas-Selbst-Zünder wird Herr Direktor Dr. Nagel am Montag im Gewerbeverein einen Vortrag halten. Da die Frage der Selbstentzündung der Gasflammen für das praktische Leben von großer Bedeutung ist, empfehlen wir den Besuch dieses Vortragabends aufs Wärmste.

Im Allgemeinen Bildungsverein hält am Montag Herr Hauptlehrer Florian einen Vortrag über „China". Das Vereinslokal ist bekanntlich Wehlers Restaurant in der Königsbergerstraße.

Der 3. Volksunterhaltungsabend wird insofern aus dem Rahmen seiner Vorgänger heraustreten und sich vortheilhaft gegen sie abheben, als er zu einer würdigen Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät dienen soll. Wenn schon die beiden ersten Abende nicht alle Besucher aufnehmen konnten, so darf mit Recht für den folgenden auf eine ungleich größere Betheiligung gerechnet werden. Der Arbeitsausschuß wandte sich deshalb an den hiesigen Magistrat mit der Bitte um Ueberlassung der Turnhalle für diesen Zweck. Diesem Gesuche ist in bereitwilligster Weise entsprochen worden. Es findet demnach der 3. Volksunterhaltungsabend am Sonntag, den 23. Januar, in der Turnhalle statt. Um nun auch dem armen Manne, der gern seinen patriotischen Gefühlen durch Theilnahme an dieser Feier Ausdruck geben möchte, entgegenzukommen, werden die Eintrittskarten dieses Mal auch einzeln zum Preise von 20 Pfg. zu haben sein. Das Programm ist wie früher sehr reichhaltig und bietet neben viel Abwechselung im ersten rein patriotischen Theile auch noch eine überraschende Neuerung, über die wir noch nichts verrathen wollen, von der aber der Arbeitsausschuß erwartet, daß sie großen Beifall im Publikum finden wird.

Feuerbericht. Infolge mangelhafter Ofenanlage entstand gestern Abend gegen 11 Uhr im Grundstück Gr. Ziegelscheunstraße Nr. 2 Feuer. Es brannte oberhalb eines im Erdgeschoß befindlichen Garderobenraumes ein Theil der Schaldecke, der Balkon und Fußboden. Eine Kochmaschine im ersten Stock mußte abgebrochen werden, weil das Feuer unter derselben alle festen Stützpunkte verzehrt hatte und die Kochmaschine in das Erdgeschoß herabzustürzen drohte. Das Feuer wurde mittels Zimmerspritze und Handfeuerlöscher bekämpft.

Deutsch! die Parole. In einer in Graudenz abgehaltenen Versammlung des Vereins zur Förderung des Deutschthums soll Herr Pfarrer Ebel in einer Rede Folgendes ausgeführt haben: „Die Entscheidungsschlacht über die Zukunft Polens wird in Westpreußen und Posen geschlagen werden. Daher müssen wir hier vor dem Feinde vergessen, was uns trennt. Eine Ehrensache muß es für jeden Deutschen sein, bei den Wahlen das Kriegsbeil zu begraben und einen Deutschen zu kiesen. Ich bin gewiß ein guter Konservativer, aber ich würde auch für einen Fortschrittsmann stimmen, wenn es sich um die Parole: hie deutsch! hie polnisch handelt!" Es ist doch gut, sich diesen Ausspruch zu merken. An Gelegenheit, die Gesinnungsgenossen des Herrn Pfarrer Ebel daran zu erinnern, wird es vielleicht bei den nächsten Wahlen nicht fehlen.

Schwurgerichts-Verhandlungen. Während der diesjährigen ersten Schwurgerichtsperiode bei dem hiesigen Landgericht gelangen außer den bereits mitgetheilten noch nachstehende Sachen zur Verhandlung: Am Mittwoch, den 19. Januar: gegen den Arbeiter Franz Bluhm aus Liebschau wegen versuchter Nothzucht; am Donnerstag, den 20. Januar: gegen den Arbeiter Gottfried Grunwald aus Einlage wegen versuchter Nothzucht; am Freitag, den 21. Januar: gegen den domizillosen Arbeiter Josef Lewandowski wegen Raubes; am Sonnabend, den 22. Januar: gegen den Arbeiter Friedrich Muchalowski aus Fischersbabke wegen Nothzucht; am Montag, den 24. Januar: 1) gegen den Arbeiter Johann Sawatzki, ohne festen Wohnsitz wegen Raubes; 2) gegen a. Uhrmacher August Schoeb aus Schönsee, b. Handlungsgehilfen Oskar Mertens aus Kulm, c. unverehelichte Erdmunde Klemm aus Schönsee ad a wegen betrügerischen Bankerotts, Begünstigung und Betruges, ad b u. c wegen Beihilfen dazu; für die letztere Sache sind 3 Tage angesetzt. Es soll ferner noch in den letzten Tagen der Woche verhandelt werden: gegen den Stadtsekretär Schulz in Marienburg wegen Unterschlagung und gegen den Postboten Hewelt (Wohnort nicht bekannt) wegen Urkundenfälschung, doch sind die Tage hierfür noch nicht festgesetzt.

Heizer- und Maschinistenschule. Da der erste Kursus dieser Schule einen solch großen Zuspruch gefunden hat, ist ein zweiter Kursus eingerichtet worden, welcher in der letzten Januarwoche beginnt. Anmeldungen zu demselben nimmt Herr Levy (Firma Wollenberg, Friedrichstraße) bis zum nächsten Sonntag, den 23. Januar, Mittags 12

Uhr, entgegen, auch wird dortselbst nähere Auskunft ertheilt.

Frachtbegünstigung für Ausstellungsgegenstände. Für die auf der Geflügelausstellung des Geflügelzuchtvereins „Fortuna" in Berlin vom 21. bis 25. Januar und der Geflügelausstellung in Lissa i. P. vom 26. bis 28. Februar d. J. ausgestellt gewesenen und unverkauft gebliebenen Thiere und Gegenstände wird von der Eisenbahnverwaltung die frachtfreie Rückbeförderung auf den Strecken der preußischen Staatseisenbahnen gewährt.

Alters- und Invaliditätsversicherung. Zum kommissarischen Kontrolbeamten für die Alters- und Invaliditätsversicherungsanstalt Westpreußen ist der frühere Gutsbesitzer Edeling für die Kreise Konitz und Schlochau bestellt und angewiesen worden, seinen Amtssitz in Konitz zu nehmen.

Preußische Klassen-Lotterie. Die Ziehung der zweiten Klasse der 198. Königl. Preußischen Klassen-Lotterie findet statt am 11., 12. und 14. Februar 1898.

Zur Errichtung einer technischen Hochschule. Eine Anzahl Herren von dem Komitee für die Errichtung einer technischen Hochschule in Breslau, insbesondere Oberbürgermeister Bender, die Geheimen Kommerzienräthe Molinari und Websky und Direktor Grund, wurden am Mittwoch von den Ministern Dr. Bosse und Brefeld empfangen und legten denselben die Gründe dar, aus denen die Errichtung einer technischen Hochschule in Breslau dringend wünschenswerth erscheint. Sie fanden der „Schles. Zeitung" zufolge bei diesen Ministern volles Entgegenkommen. Dieselben erkannten die ihnen vorgetragenen Gründe als durchaus zutreffend an und die Komiteemitglieder hatten den Eindruck, daß ihre Bemühungen nicht umsonst gewesen seien, wenn auch die beiden Minister eine bestimmte Zusage noch nicht machen konnten. Der Wettbewerb zwischen Danzig und Breslau dürfte dadurch seine Erledigung finden, daß in Danzig eine Anstalt mit besonderer Berücksichtigung des Schiffbauwesens, in Breslau dagegen unter Anlehnung an die Universität eine Anstalt namentlich für die in Schlesien vertretenen Industrien errichtet würde.

Bau eines Zentralgefängnisses. Wie wir schon früher mittheilten, ist der Bau eines Zentralgefängnisses für die Provinz Westpreußen geplant. Fünf Städte unserer Provinz, nämlich Graudenz, Marienwerder, Stuhm, Rosenberg und Dt. Eylau haben sich um das Gefängniß bemüht, doch nur die seereiche Stadt Stuhm hat sich verpflichtet, auf die Bedingung der Errichtung einer Wasserleitung — d. h. nur für das Zentralgefängniß allein — einzugehen. Es dürfte also das Gefängniß zu Stuhm erbaut werden.

Große Heringsmengen werden seit einiger Zeit wiederum in der Danziger Bucht gefangen und bilden gegenwärtig das Hauptverkaufs-Objekt auf dem Danziger Fischmarkt. Im übrigen ist der Fischfang zur Zeit wenig ergiebig.

Behufs einer schnelleren Zugverbindung auf der Strecke zwischen Thorn und Marienburg beabsichtigt die Thorner Handelskammer ein Gesuch an den Eisenbahnminister zu richten und hat auch die Posener Handelskammer um Unterstützung gebeten. Diese hat nun in ihrer letzten Sitzung die Unterstützung dieses Gesuchs beschlossen.

Strafkammer. [Beim Versetzen einer gestohlenen Taschenuhr] ist der Arbeiter Zoellner aus Dirschau dem zeitigen Strafgefangenen Kuznitzki im Februar v. Js. behilflich gewesen und wird dafür wegen Hehlerei zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

[Ein unverbesserlicher Mensch] ist der 18 Mal vorbestrafte Arbeiter Joh. Peter Zebermann aus Tiegenhof. Im November beging er in Jungfer einen und in Tiegenhof zwei Diebstähle. Am 16. November rempelte er auf der Straße den Fabrik-Direktor Dr. Ende an und stieß denselben mit den Füßen. Als er sich von der Polizei verfolgt sah, trat er widerrechtlich in das städtische Armenhaus, dessen Betreten ihm polizeilich untersagt war, ein und versteckte sich unter dem Bett seiner dort untergebrachten Frau. Bei seiner Verhaftung durch den Stadtwachtmeister Piel leistete er energischen Widerstand. Der Gerichtshof erkannte für alle diese Vergehen auf eine Gesammtstrafe von elf Monaten Gefängniß. Der mitangeklagte Arbeiter Heinrich Strauß aus Jungfer wurde von der Anklage des Diebstahls im Rückfalle freigesprochen.

[Wegen Sittlichkeitsverbrechens] wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Stellmachermeister Peter Kriesen und dessen Tochter, die unverehelichte Wilhelmine Kriesen, beide aus Tiege, verhandelt. Das Urtheil lautete wegen Blutschande gegen Peter Kriesen auf 3 Jahre Zuchthaus, sowie 4 Jahre Ehrverlust und gegen Wilhelmine Kriesen auf 4 Monate Gefängniß.

[Wegen Diebstahls im Rückfalle] wird der vielfach vorbestrafte Arbeiter Albert Wientbrandt, ohne festen Wohnsitz, zu 1 Jahr Zuchthaus und Ehrverlust auf 2 Jahre verurtheilt.

[Wegen intellektueller Urkundenfälschung] in zwei Fällen erhält der Arbeiter Martin Domuo aus Gr. Liniewo eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen.

Stadtverordnetensitzung
vom 14. Januar.

Die Sitzung wurde in Anwesenheit von 48 Mitgliedern eröffnet, zu denen bald noch ein Stadtverordneter hinzukam. Vom Magistrat waren die Herren Bürgermeister Dr. Contag, Stadt-Baurath Lehmann und Stadträthe Hänsler, Wiens und Wernick anwesend.

Zunächst erfolgte die Einführung des Stadtverordneten Netke, der der ersten Stadtverordnetensitzung in diesem Jahre noch nicht beigewohnt hatte, durch den Herrn Bürgermeister Dr. Contag.

Als unbesoldetes Magistratsmitglied an Stelle des verstorbenen Stadtraths Lepp waren von der Abtheilung die Herren Kaufmann H. Löwenstein und Rentier E. Neumann vorgeschlagen worden. In der vorigen Versammlung wurden außerdem noch die Herren A. Wiebe, Unger, Holzrichter, Mitzlaff und Terletzki in Vorschlag gebracht, die aber sämmtlich eine etwaige Wahl ablehnten. Aus der Versammlung werden heute die Herren Jos. Augustin, E. Siede, Wiedwald und Dr. Bleyer in Vorschlag gebracht. Letzterer lehnt ebenfalls ab. Bei der nunmehr erfolgenden Zettelwahl erhielten die Herren Löwenstein 21, Neumann 11, Augustin 6, E. Siede 4, Dr. Bleyer 3, Wiedwald 3 und Deymeyer 1 Stimme. Bei der Stichwahl, die zwischen den 4 zuerst genannten Herren erfolgt, wird Herr Löwenstein mit 27 Stimmen bis zum Ablauf dieses Jahres zum Stadtrath gewählt.

Zum Mitgliede der Baudeputation an Stelle des Herrn Levy, der die Wahl nicht angenommen hat, wird Herr Hermann Wiebe gewählt.

Herrn Brandinspektor Peterau wird die vertragsmäßige erste Alterszulage gewährt, außerdem erklärt sich die Versammlung damit einverstanden, daß ihm eine Zulage von 150 M, die er bezieht, als pensionsfähig angerechnet wird.

Zur Kenntnißnahme wird der Versammlung ein Schreiben des Herrn Wasserbauinspektor Delion, betreffend Beseitigung des Unterhaupts der Kraffohlschleuse, und die darauf erfolgte Antwort des Magistrats mitgetheilt. Wie in dem Schreiben ausgeführt wird, befindet sich die untere Schleusenkammer in baufälligem Zustande und ist auch der Schifffahrt hinderlich, da ihr Trempel höher liegt, als der der oberen Schleusenkammer. Würde man die untere Schleusenkammer beibehalten, so müßte bald ein Neubau erfolgen, dessen Kosten recht erhebliche sein würden. Die Kosten des Abbruchs würden etwa 8000 Mk. betragen und den seinerzeit vom Staat zu Stromregulirungszwecken zur Verfügung gestellten 250000 Mk. zu bestreiten sein. Die Baudeputation hat sich nach einer Besichtigung des Unterhauptes einstimmig für seine Beseitigung ausgesprochen, und der Magistrat hat sich diesem Votum angeschlossen unter der Voraussetzung, daß keine weiteren Kosten entstehen.

Der der Stadtverordnetenversammlung zur Genehmigung vorgelegte Bauetat pro 1898/99 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 106320 Mk. ab. Wie der Referent mittheilt, ist in diesem neuen Etat insofern eine Aenderung gegen früher getroffen, als Arbeitslöhne und die Kosten der Materialien zu den einzelnen Titeln des Etats hinzugezogen worden sind, während früher eine besondere Rechnung hierüber geführt wurde. In dem Etat sind u. a. ausgeworfen: für Unterhaltung der Straßen 5490 Mk., für Unterhaltung der Chausseen 1300 Mk., Trottoirlegung 3000 Mk., für Neupflasterung der Schmiedestraße mit Kopfsteinen, der Leichnamstraße mit Polygonalsteinen, der Vorbergstraße mit schwedischen Kopfsteinen, der Poststraße mit Kopfsteinen, der Großen Ziegelscheunstraße, der Großen Scheunenstraße und der Rinnsteine der Kleinen Rosenstraße 31460 Mk. Die Abtheilung ist der Ansicht gewesen, daß die vorgeschlagenen Neupflasterungen nöthig seien, aber sie hält es vor allen Dingen für nöthig, daß zwischen den Straßen mit gutem Pflaster eine Verbindung hergestellt wird und daß das gute Pflaster nicht aufhört, sobald man an den Friedrich-Wilhelm-Platz kommt. Die Abtheilung ist daher einstimmig der Ansicht gewesen, daß zwischen der Friedrichstr. und der Poststr. und andererseits zwischen Schmiedestraße und Mühlendamm gutes Pflaster gelegt werden müsse, und beantragt, diese Pflasterungen ausführen zu lassen, die dazu erforderliche Summe von etwa 14000 Mk. aus dem Substanzkapitalienfonds zu entnehmen und in zwei Jahren zu tilgen. Stadt-Baurath Lehmann theilt mit, daß Magistrat und Baudeputation sich eingehend mit der Frage der Umpflasterung des Friedrich-Wilhelmplatzes beschäftigt, aber von irgend welchen Arbeiten Abstand genommen haben, da in einigen Jahren eine Regulirung des ganzen Platzes bevorsteht, und empfiehlt Streichung der Forderung für Pflasterung der Verbindung zwischen Schmiedestraße und Mühlendamm. Nachdem der Referent auf die hohen Reparaturkosten in den letzten Jahren hingewiesen und auch Stadtv. Meißner den Antrag der Abtheilung befürwortet hatte, gelangte der Antrag zur Annahme. Stadtv. Laudon beantragt Trottoirlegung in der Neuengutstraße zieht aber seinen Antrag zurück, nachdem Stv. Grabowski und Stadtbaurath Lehmann die Unmöglichkeit der Durchführung unter den jetzigen Verhältnissen erklärt hatten. Auch die Pflasterung der Langen Niederstraße, oder vielmehr die Nichtweiterführung der Pflasterung, wird aus der Mitte der Versammlung erwähnt, worauf Stadtbaurath Lehmann die Auskunft giebt, daß die Fortführung der Pflasterung bis Englischbrunnen jedes Jahr der Baudeputation vorgelegt sei, aber dringenderen Arbeiten habe weichen müssen. Die laufenden Kosten für Unterhaltung der Straßen, Plätze, sowie die Ausgaben für die Schulen (laufende wie außerordentliche) werden nach den Vorschlägen der Abtheilung bewilligt. Bei der Position „Unterhaltung des Treideldamms" beantragt Stv. Kühnapfel, daß die von der städtischen Verwaltung auszuführenden Reparaturen des Bollwerkes in derselben Art erfolgen sollen, wie es seitens der Korporation der Kaufmannschaft mit gutem Erfolge geschehen ist. Nachdem Stv Meißner einen Zusatz „soweit die Verhältnisse dieses gestatten" beantragt, kommt ein Antrag des Stv. Borgstede zur Abstimmung, welcher für den angeregten Zweck 1000 Mark in den Etat eingestellt wissen will, um zu zeigen, daß die Sache nicht auf die lange Bank geschoben wird. Die Versammlung genehmigt diesen Antrag. Schließlich wurde der ganze Bauetat mit 107,320 Mark angenommen.

Der Referent der 3. Abtheilung, Stv. Nagel, theilt zunächst die Erkrankung zweier Lehrkräfte mit, worauf die Versammlung die üblichen Vertretungskosten bewilligt. Darauf folgt der Vortrag von verschiedenen Schulabrechnungsabschlüssen, die von der Abtheilung eingehend geprüft sind und dem Kollegium zur Dechargirung empfohlen werden, die auch erfolgt. Im Namen der Abtheilung ersucht der Referent um Auskunft, wie lange das jetzige Arrangement bei der Höheren Töchterschule, unter dem diese leidet, fortgeführt werden soll. Herr Bürgermeister Contag stellt mündlichen Bericht für nächste Zeit in Aussicht. Bei der Vorlegung der Rechnung der 5. Knabenschule wundert sich der Referent darüber, daß diese Schule, wie auch die 3. und 1. Mädchenschule von den in den Etat eingestellten je 300 Mk. zur Ergänzung der Schüler-Bibliotheken keinen Gebrauch gemacht haben, welche Sparsamkeit auch vom Magistrat nicht gebilligt wird. Im Allgemeinen betont Referent, daß die Ausgabeposten sich bei sämmtlichen Schulen in den vorgesehenen Sätzen bewegt haben und auch die Kassenführung an sich lobenswerth ist.

Die weiteren Punkte der Tagesordnung werden der vorgeschrittenen Zeit wegen — 7½ Uhr — für die nächste Sitzung zurückgelegt.

Literatur.

§ Die meistbewunderten Toiletten der heutigen Saison finden sich fast alle in dem in Modesachen tonangebenden Weltblatt **„Große Modenwelt"**, mit bunter Fächer-Vignette (Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35), wohl, neben der hohen Auflage von über 200000, der beste Beweis für den vornehmen Charakter und das hohe Ansehen des Blattes, dessen Vorzüge durch Verleihung einer Goldenen Medaille anerkannt wurden. In der That kann eine Dame der großen Gesellschaft kaum mehr dieses wohlunterrichteten, sicher führenden Rathgebers in Modesachen entbehren. Aber auch in alle anderen Gebiete des weiblichen Schaffens greift die „Große Modenwelt" (man achte genau auf den Titel und die bunte Fächervignette!) gestaltend und fördernd ein. So finden auch Wäsche, Putz und Handarbeiten darin eine ganz vorzügliche Pflege. Im Unterhaltungstheil seien besonders die Novellen aus den Federn der ersten und beliebtesten Autoren, Skizzen, Nachrichten allgemein interessirenden Inhalts, Toilettengeheimnisse u. v. a. erwähnt. Abonnements zu nur 1 Mk. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Erstere und der Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, liefern auch Gratisprobenummern.

Heiteres.

— **Passende Farben.** Vorsitzender (eines Sportklubs): „Es handelt sich jetzt darum, für unsern Klub die Vereinsfarbe zu wählen — ich bitte um Vorschläge!" — Mitglied: „Ich würde braun und blau empfehlen!"

— **Gedankensplitter.** Viele Leute glauben, die Tugend bestehe darin, daß man gegen Andere streng ist.

— **Polizistenschule.** „Warum haben Sie diesen Mann verhaftet?" fragte der Polizeileutnant den neuen Polizisten. — „Zur Uebung," antwortete dieser „Ich bin neu im Amt und möchte mich rasch einarbeiten."

— **Pech.** „Was ist denn aus dem jungen Doktor geworden, der voriges Jahr nach Afrika ausgewandert ist?" — „Das ist eine traurige Geschichte! Den hat dort sein erster Patient, nachdem er ihm seinen verdorbenen Magen kurirt, aufgefressen!"

— **Email.** Köchin: „Aber gnädige Frau, stellen Sie doch nicht den Topf ohne Wasser aufs Feuer, sonst springt ja die Amalie aus dem Topf!"

Telegramme.

Berlin, 15. Januar. Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine haben S. M. S. „Deutschland" und „Gefion" heute Morgen 8 Uhr die Insel Perim mit guter Fahrt passirt.

Gieboldehausen (Eichsfeld), 15. Januar. Ein neu erbauter Schuppen des Stellmachers Bode stürzte ein. 2 Kinder wurden unter den Trümmern begraben.

Wien, 15. Januar. Wie das Fremdenblatt erfährt, dürfte die Konferenz des Ministerpräsidenten Freiherrn von Gautsch mit den Vertrauensmännern aus Mähren nicht vor Ende Januar stattfinden.

Paris, 15. Januar. Dem „Petit. Temps" zufolge wird der Justizminister Milliard die Staatsanwaltschaft beauftragen, infolge einer an ihn von dem Kriegsminister Billot im Namen der militärischen Behörden gerichteten Klage das gerichtliche Verfahren gegen Zola zu eröffnen.

Paris, 15. Januar. In einem Briefe an die Studenten-Vereinigung, welche ihm ihr Bedauern über das offene Schreiben an den Präsidenten Faure ausgesprochen hatte, protestirt Zola gegen den Vorwurf, die Armee angegriffen zu haben. Er habe nur die Machenschaften gewisser Generale beleuchten wollen, die die Armee kompromittirten. Einzelne Journale sprechen die Befürchtung aus, daß die Studentendemonstrationen angesichts der erregten Stimmung zu ernsten Ruhestörungen Anlaß geben könnten. Die Frau des Hauptmanns Dreyfus erklärt in einem Schreiben an den Deputirten Cassagnac, ihr Gatte habe niemals ein Geständniß abgelegt. Madame Boulancy verlangt infolge der Erklärung des Generals Pellieux, daß der Ulanenbrief Esterhazys gefälscht sei, die Einleitung eines Strafverfahrens gegen sie. — Es verlautet, daß der Ministerrath heute General Jamont zum Generalissimus und General Zur Linden zum Gouverneur von Paris ernennen wird.

Madrid, 15. Januar. Einer amtlichen Depesche aus Havanna zufolge wurde gestern Mittag eine neuerliche Kundgebung vor der Redaktion des „Diario Marina" veranstaltet. Die Ruhe sei jedoch wiederhergestellt worden. Wie eine Privatdepesche aus Havanna meldet, empfing der neue Militär-Gouverneur Arolas die Offiziere, empfahl ihnen Ruhe an und ertheilte einer Abordnung von Offizieren die Ermächtigung, von einem Blatte, welches die Armee angegriffen hatte, sich Genugthuung zu verschaffen.

Madrid, 15. Januar. Im Ministerrathe gab der Minister für die Kolonieen, Moret, bekannt, daß der Generalgouverneur von Kuba 100000 Dollars zur Unterstützung der in den Befestigungsplätzen konzentrirten Landleute bestimmt habe. Der Ministerrath entschied, daß angesichts der neuen Ruhestörungen in Havanna eine Aenderung in den Maßnahmen der Regierung auf Kuba nicht erforderlich sei. Es seien dort aber auf die Gesetzgebung und die Armee bezügliche Reformen nothwendig. Hinsichtlich der Angriffe der Presse auf die Armee beschloß der Ministerrath, den Justizminister und den Kriegsminister zu beauftragen, gemeinsam Gesetzentwürfe in diesem Sinne zur Vorlegung an die Cortes auszuarbeiten. — Eine Depesche des Generals Blanco an den Ministerrath besagt, daß die Ruhe wieder hergestellt ist. Daß infolge der Ereignisse in Havanna eine Erregung in den militärischen Kreisen in Madrid hervorgerufen sei, wird in Abrede gestellt.

London, 15. Januar. Die Maschinenbauer haben heute Abend ein Manifest erlassen, in welchem sie ihre Bereitwilligkeit erklären, die Stundenfrage einem Schiedsgerichte zu unterbreiten, dagegen aber das Recht in Anspruch nehmen, bei der Regelung von Differenzen, welche Lohn und Ueberstunden betreffen, direkt vertreten zu sein.

Glasgow, 15. Januar. Die große Fairfield Schipbuilding Company hat heute ein erstes Viertel ihrer Leute ausgesperrt. Die Bemühung der Unionisten, die Gesellschaft davon abzuhalten, daß sie weitere Aussperrungsmaßregeln träfen, scheinen darauf hinzudeuten, daß sie sich ihrer finanziellen Schwäche bewußt sind.

Kairo, 15. Januar. Die Carmeron-Hochländer sind heute von hier nilaufwärts abgegangen.

Suakin, 15. Januar. Eine Abtheilung Miliz der Hadendoa-Araber ist heute von hier abgegangen, um verschiedene Punkte zwischen hier und Adarama zu besetzen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 15. Januar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	14.|1.	15.|1.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	103,40	103,40
3½ pCt. „ „	103,50	103,30
3 pCt. „ „	97,60	97,50
3½ pCt. Preußische Consols	103,30	103,40
3½ pCt. „ „	103,40	103,40
3 pCt. „ „	97,90	97,90
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	100,20	100,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	100,30	100,40
Oesterreichische Goldrente	103,10	103 20
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,20
Oesterreichische Banknoten	169,80	169,95
Russische Banknoten	216,60	216,65
4 pCt. Rumänier von 1890	93,40	93,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	64,10	63,80
4 pCt. Italienische Goldrente	94,60	94,60
Disconto-Commandit	202,00	201,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	121,25	121,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	39,50 M.
Spiritus 50 loco	—,— M.

Königsberg, 15 Januar, 12 Uhr 55 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	38,50 M. Brief
Januar	38,50 M. Brief
Loco nicht contingentirt	37,70 M. Geld
Januar	37,00 M. Geld

Danzig, 14. Januar. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	M.
Weizen. Tendenz: Flau.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	187,00
„ hellbunt	178,00
Transit hochbunt und weiß	146,00
„ hellbunt	138,00
Roggen. Tendenz: Matter.	
inländischer	133,00
russisch-polnischer zum Transit . . .	102,00
Gerste, große 622—692 g)	142,00
„ kleine (615—656 g)	120,00
Hafer, inländischer	133,00
Erbsen, inländische	140,00
„ Transit	110,00
Rübsen. inländische	245,00

Elbinger Standesamt.

Vom 15. Januar 1898.

Geburten: Ackerbürger Aug. Nachtigal T. — Töpfer Julius Kolmsee T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter August Krause-Elb. mit Johanna Jerowski-Elb.

Eheschließungen: Schuhmacher Adolf Huwald-Dallhausen mit Bertha Stein-Elb. — Besitzersohn Otto Piellisch-Elb. mit Johanna Mertins-Seegenau. — Fabrikarbeiter Julius Strube-Elb. mit Rosalie Rasche-Elb.

Vor der Inventur
verkaufe meine **sämmtlichen Waaren zu ermäßigten Preisen.**

Elbinger Tricotagen-Fabrik

M. Rübe Wittwe

(Inhaber Arthur Niklas), 16/17. Fischerstraße 16/17.

Unterkleider, Wolljacken, Jagdwesten, Golf-Blousen, Knaben-Jacken, Untertaillen, Kinder-Tricots, Höschen, Jäckchen, Strümpfe, Socken, Wollröcke, Damen-Blousen, Tricot-Taillen, Corsettes, Velour-Röcke, Schulterkragen, Schwarze Schürzen, Wirthschafts- „ Thee- „ Kinder- „ Kleidchen, Knaben-Anzüge, Handschuhe, Strick- und Zephir-**Wollen**, Petersburger **Gummischuhe** unter Fabrikpreisen.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hiesigen wie auswärtigen geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das

Cigarren- u. Tabak-Geschäft

des verstorbenen Kaufmanns Herrn **H. Martinkus** übernommen habe. Indem ich reelle und pünktliche Bedienung zusichere, bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

H. Martinkus Nachfolger,
Paul Martini.

Die noch von der Saison zurückgebliebenen grossen Vorräthe in

Damen- und Kinder-Mänteln,

couleurten und schwarzen

Kleiderstoffen,
Seidenstoffen, Buckskins,
Baumwoll- und Leinenwaaren

gebe ich jetzt, um Platz für die Sommerwaaren zu bekommen, zu bedeutend herabgesetzten

„rein netto Preisen“
ab.

Joh. Lau.

Mein Comtoir befindet sich von
Montag, den 17. d. M., ab

Friedrich Wilhelm-Platz 11/12

part. rechts (neben dem Rathhause), wohin ich Zahlungen erbitte.

Hugo Alex. Mrozek.

Die erste Sendung

Apfelsinen

(Marke primissima)
in bekannter vorzüglicher Qualität ist heute eingetroffen.

Detail-Verkauf: Obsthalle Alter Markt
Obstverwerthungsgenossenschaft in Elbing, E. G. m. b. H.
An Wiederkäufer werden Original- und umgepackte Kisten billigst abgegeben.

Gewerbehaus, Elbing.

Sonntag, den 16. und Montag, den 17. Januar:

Gr. Künstler- u. Specialitätenvorstellung

Frl. Carla Mary
weibl. Humorist und intern. Costüm-Soubrette.

Mr. Morelly
Schlangen-Imitator. Specialität 1. Ranges.

Brothers Marinelli
Hand- und Kraft-Akrobaten ! Einzig in diesem Genre !

Mary & Max
Costüm- und Charakter-Duettisten comme il faut.

Herr C. Max Schmidt
Gesangs-Humorist.

Herr C. Christen
Concertsänger und Zither-Virtuose!

Mr. Jamson
Zahnathlet.

Herr Emil Wittig
Kapellmeister.

Billets im Vorverkauf in der Conditorei des Herrn **Selckmann:** Reserv. Platz 75 ₰, Saal 50 ₰; **an der Kasse:** Reserv. Platz 1 ℳ, Saal 60 ₰.
Anfang: Sonntag 7 Uhr, Montag 8 Uhr.

G. Christen.

Allen Freunden und Bekannten, von denen ich mich nicht mehr persönlich verabschieden konnte, ein herzliches Lebewohl!

Ernst Wilms.

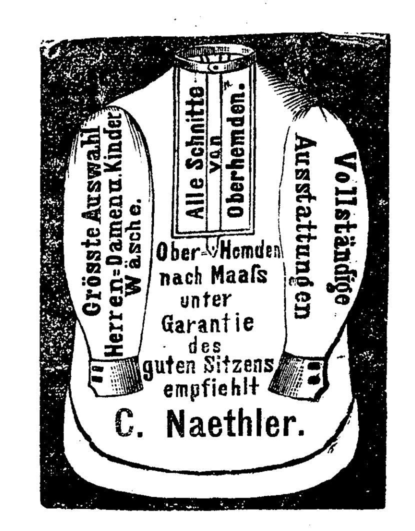
Vorwerk's altbewährte Veloursborde
behauptet fortgesetzt den Vorrang vor allen Nachahmungen.
Gleich unverwüstlich und praktisch erweist sich
Vorwerk's neue Mohairborde Primissima,
welche für elegante Gesellschaftskleider unentbehrlich ist.
In allen besseren Band- u. Kurzwaaren-Geschäften erhältlich.

Vorzügliches Kindernährmittel.

Pfund's
Condensirte Milch

von jahrelanger Haltbarkeit, für **Haushaltungs-** und **Küchenzwecke,** sowie für **Bäcker** und **Conditor** unentbehrlich, in **Blechdosen,** welche ohne Messer und Scheere geöffnet werden, empfehlen

Dresdner Molkerei
Gebrüder Pfund,
Hauptkontor: **Bautznerstrasse 79.**
Zu haben in allen **Apotheken** und **Drogerien.**



Fidelitas.

Zeitschrift für gesellige Vereine und Privatkreise.
(Inhalt: Lustspiele, Soloscenen, Couplets (mit Musik), Vorträge, Gesellschaftsspiele u. dgl.)
Monatlich eine Nummer. Halbjährlich 1,50 Mark.
Probenummern gratis und franco.
Dresden u. Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.

Töchter-Pensionat und Wirthschafts-Institut

von **Ph. Beauvais & E. Lentze,**
gegründet 1881
Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 120, part. u. 1 Etage.

Gleich praktische wie wissenschaftliche Ausbildung junger Mädchen **höherer** Stände.
Haushaltungskunde. Prakt. Kochen einfacher und feinster Gerichte. Anleitung zu allen wirthschaftlichen Beschäftigungen. Theoretische Vorträge.
Wissenschaftliche Fortbildung. Deutsch, Französisch, Englisch, Kunstgeschichte.
Handarbeitslehre. Stricken, Wäschenähen, Phantasie-Arbeiten, Musik-, Mal- und Tanz-Unterricht.
Vorzügliche Referenzen. Französin im Hause. Prospekte gratis und franko.

Eine gebrauchte

Torfmaschine

zu kaufen gesucht. Offerten erbeten unter **S.** an die Geschäftsstelle d. Ztg. oder an Gutsbesitzer **Karsten, Horusburg** bei Liebemühl.

Die von mir seit langen Jahren **Junkerstraße 42** parterre benutzten **Geschäftsräume,** welche sich für jede **Branche** eignen, nebst **Wohnung von 4 Zimmern,** sowie die im **ersten Stockwerk** belegene **Wohnung** von sechs Zimmern sind pr. 1. April zu vermiethen.

Julius Giebler Nachflg.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 13. Elbing, den 16. Januar 1898. Nr. 13.

Feurige Kohlen.

Novellette von **Jenö Binder.**

Nachdruck verboten.

Es war ein überaus schwerer Schritt, zu welchem sich Albert Reinhold nach mehreren schlaflosen Nächten entschloß. Er, der verwöhnte Kavalier, der vor kurzem über ein beträchtliches Vermögen verfügte, für den es kein unerreichbares Vergnügen gab, der so zu sagen tonangebend lebte in der Welt, die sich zu amüsiren versteht — er wollte mit der leichtsinnigen Vergangenheit brechen, wollte ein ernster Mann werden, der sich sein Brot verdient, wollte der Welt beweisen, daß er nicht auf sein Geld angewiesen sei, sondern sich auch durch seine Arbeit durch's Leben zu schlagen vermöge.

Er gehörte zu jener Sorte junger Leute, die selbst im höchsten Taumel der Vergnügungen ihre Besinnung nicht gänzlich verlieren, denen die Stunden der stillen Einkehr nicht fremd sind, und in einer solchen stillen Stunde, in welcher Albert Reinhold sein bisheriges verfehltes Leben an seinen geistigen Augen vorüberziehen ließ, war er wie aus schwerem Schlafe zur Besinnung gelangt, und hatte beschlossen, ein neues Leben zu beginnen. Noch war ihm ein geringer Bruchtheil seines Vermögens geblieben, aber diesen wollte er nicht mehr antasten, er betrachtete ihn, als wenn er garnicht vorhanden wäre, und nur im äußersten Nothfalle, wenn nämlich seine Bemühungen, sich der Menschheit nützlich zu erweisen, Schiffbruch leiden sollten, wollte er Zuflucht zu ihm nehmen, und in einem stillen Winkel der Erde in bescheidenen Verhältnissen sein nutzloses Leben betrauern.

Aber gottlob, noch war er nicht so weit, noch fühlte er sich kräftig genug, den Kampf des Lebens aufzunehmen, den entstehenden Hindernissen die Stirne zu bieten, und sie im ernsten Ringen zu bezwingen.

Und so stand er nun vor der Thür eines Jugendfreundes, um den er sich nie gekümmert, den er bisher immer für einen eitlen Streber erklärte, und zu dem er nun mit dem Gefühl der Achtung und Ehrerbietung emporblicken mußte; ja, seinem Jugendfreunde Emil Werner war die Glücksgöttin nicht hold gewesen. Als armer Leute Kind war er auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Schon als Gymnasiast hatte er sich durch Stundengeben die Mittel zum Fortsetzen seiner Studien schwer verdienen müssen, und erst in der Großstadt Budapest, welche Mühen, welche schier unglaublichen Kämpfe kostete es ihn, um nicht im Elend zu verkommen. Aber Emil Werner war ein Mann, der immer erreichte, was er wollte, und so absolvirte er seine Studien mit glänzendem Erfolge, und ohne jegliche Protektion errang er sich eine angesehene Stellung im Leben der Hauptstadt, und wurde einer der tüchtigsten und gesuchtesten Advokaten Ungarns.

An diesen seinen bisher mißachteten Jugendfreund wollte sich Albert Reinhold mit der Bitte wenden, ihn in seiner Kanzlei zu beschäftigen, bis er seine Studien vollendet und sich als Advokat selbstständig machen könne.

Ein wenig Herzklopfen hatte er doch, als er die elektrische Klingel in Bewegung gesetzt, und nun wartete, bis man ihm öffnete. Aber er gewann kaum Zeit, sich trüben Gedanken hinzugeben, denn schon nahten Schritte und ein niedliches Mädchen von sechzehn Jahren öffnete ihm die Thür des Vorzimmers.

„Mit meinem Onkel wünschen Sie zu sprechen?“ fragte die Kleine flüchtig erröthend, indem sie die vor ihr stehende elegante Gestalt musterte, „wie leid wird es ihm thun, zu hören, daß ihn — wie Sie sagen, ein alter Jugendfreund besuchte und er den lieben Besuch verfehlen mußte. Onkel ist nämlich verreist und dürfte erst heute Abend wieder nach Hause kommen. Aber soll ich Sie nicht meiner Tante anmelden, sie wird sich gewiß gleichfalls freuen, einen alten Bekannten ihres Mannes wiederzusehen,“ und dabei öffnete sie auch bereits die Thür des Salons.

„Nun, es kann ja nicht schaden, auch die Bekanntschaft Ihrer Tante zu machen, denn ich glaube nicht, ihr bereits vorgestellt worden zu sein,“ sagte Albert Reinhold, „so melden Sie mich gütigst an.“

Und schon flog sie davon, um die Tante zu rufen. Reinhold blickte um sich. Alles um ihn zeigte von Wohlhabenheit und Geschmack. Der Salon war elegant eingerichtet, aber nicht überladen. Und man war auch nicht hochmüthig, man ließ die Besuche nicht lange warten, schon rauschte die bordeauxrothe Portière, die den Salon von dem Nebengemache trennte, und eine hohe majestätische Dame trat ein.

Das Halbdunkel des Salons ließ die Gesichtszüge der Eintretenden nicht sofort erkennen, aber als Reinhold sich der Dame des Hauses näherte, um sich ihr vorzustellen, blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen.

„Emilie, Sie hier?“ entrang es sich seinen Lippen.

Die Angeredete erblaßte ein wenig, dann faßte sie sich aber schnell und fragte mit einer Stimme, der man es anmerkte, daß es ihr schwer wurde, freundlich zu klingen:

„Herr Reinhold, Sie wundern sich, mich hier zu sehen? Sie wissen also garnicht, daß ich die Gattin Emil Werners geworden bin? Wahrlich, von dem Manne, der mir einst ewige Liebe und Treue geschworen, hätte ich mehr Interesse für mein Schicksal erwartet. Aber freilich, ich vergesse, daß was in seiner Zeit als ernst aufgefaßt, woran ich geglaubt mit der beneidenswerthen Unschuld eines sechszehnjährigen Mädchens, Ihnen nur eine vorübergehende Liebelei gewesen, und daß Sie mit denselben Worten, die Sie an mich verschwendet, unzählige andere beglückt haben mochten!“

„Nicht doch, Emilie, Sie beurtheilen mich falsch, Sie sind ungerecht, und wenn Sie gestatten, mich auszusprechen zu dürfen, so werden Sie einsehen, daß ich nicht anders handeln durfte, als ich gehandelt habe, und daß es ein Verbrechen meinerseits gewesen wäre, Ihr Leben an meines zu knüpfen,“ entgegnete Reinhold ernst.

„Nun, Sie sollen sehen, daß ich nicht voreingenommen bin, und daß ich Ihnen Gelegenheit geben möchte, Ihr Verhalten zu erklären. Nehmen Sie Platz und sagen Sie mir alles ohne Umschweife, verlangen Sie aber nicht, daß ich mich ohne weiteres überzeugen lasse.“

Mit einer nachlässigen Handbewegung wies sie Reinhold einen Fauteuil an und nahm ihm gegenüber Platz.

Emilie war eine schöne Frau. Die Knospe hatte sich zur Blüthe entfaltet. Ja, so hatte er sich Emilie vorgestellt als Frau, als seine Frau. So mußte sie aufblühen, so mußte sie werden, so jedem, der sich ihr nahte, durch ihre stolze Schönheit imponiren. Seine Blicke hingen bewundernd an ihrer Gestalt, und es bedurfte einer Erinnerung ihrerseits, daß er sich zusammennahm und folgendermaßen begann:

„Es sind nun acht Jahre verstrichen, daß sich unsere Herzen fanden und wir uns im geheimen verlobten —“

„Sie würden gut thun, sich nicht zu sehr in Details zu ergehen“, wandte Frau Emilie erröthend ein. „Da mir ja jene Zeit noch ziemlich lebhaft in Erinnerung steht, wäre ich mehr neugierig darauf, was Sie veranlaßte, unser Verlöbniß zu lösen.“

„Ich gehorche, obwohl es einen unendlichen Reiz für mich hat, wir die seligen Augenblicke meines einstigen Glückes immer wieder zu vergegenwärtigen. Also ganz kurz. Ich war vierundzwanzig Jahre alt und Sie, gnädige Frau, sechszehn. Ich stand vor meinem ersten Rigorosum, hoffte in zwei Jahren meine Studien beendet zu haben und wollte Sie dann als meine Lebensgefährtin heimführen. Doch nein, meine Absicht war eine andere. Da ich mich in überaus geordneten Verhältnissen befand und meine Revenüen die Erhaltung einer Familie leicht gestattet haben würden, drang ich in Sie, gnädige Frau, Sie mögen einwilligen, sofort meine Frau zu werden —“

„Ganz richtig, ich war es —“ unterbrach ihn Frau Werner —, „die darauf drang, daß Sie sich eine Lebensstellung sichern sollten, ich machte Ihnen den Vorschlag, zuerst die Prüfungen abzulegen. Nennen Sie es Eitelkeit, nennen Sie es Caprice, ich wollte nicht die Frau eines reichen Niemand sein, ich wollte zu meinem Manne emporsehen als zu einem Manne, der aus eigener Kraft etwas wurde.“

„Den guten Willen hatte ich wohl dazu,“ fuhr Reinhold fort, „aber mir fehlte die Kraft des Vollbringens. Mit wahrem Feuereifer warf ich mich auf meine Studien. Ich war wirklich fleißig und glaubte den Anforderungen der Professoren zu entsprechen. Doch ich bestand die Prüfung nicht, ich wurde auf ein Jahr zurückgewiesen. Wissen Sie, was beleidigte Eitelkeit, falsche Scham, verwundeter Ehrgeiz ist?“

„Sie haben mich ja all die Dinge kennen gelehrt,“ warf Frau Emilie dazwischen.

Reinhold aber, der auf seine Frage eigentlich gar keine Antwort erwartet hatte, fuhr mit gesteigerter Stimme fort: „Nun, ich war unglücklich. Anfangs wollte ich mir eine Kugel durch den Kopf jagen, doch dann besann ich mich eines andern, ob eines besseren, das wäre schwer zu beantworten. Genug an dem, ich fand gute Kameraden, die mich meine Niederlage verschmerzen lehrten. Ich stürzte mich in den Strudel der tollsten Vergnügungen, ich wollte mich betäuben, wollte die Stimme meines Innern übertönen, die mir immer wieder zuraunte: Wirf die Flinte nicht ins Korn, versuche Dein Glück noch einmal, denke daran, Deine Liebe steht auf dem Spiel. Und es gelang, den guten Geist in mir zum Schweigen zu bringen. Ich wurde ein leichtsinniger Mensch, der das Leben genießen wollte, so lange seine Mittel ihm das Leben lebenswerth machen, um dann vom Schauplatze zu verschwinden.“

„Und die Folge hiervon war“ — sprach Frau Emilie ernst —, „daß Sie mir den Verlobungsring zurückschickten, ohne ein Wort des Trostes, o, Sie wissen nicht, was ich in jener Zeit litt, wie ich vermeinte vor Scham in die Erde zu sinken, da ja unser Verlöbniß kein Geheimniß mehr war. Und mit Ihrem Leichtsinn wollen Sie meine Demüthigung entschuldigen, — wahrlich, Sie treiben auch jetzt noch Spott mit mir.“

„Aber gnädige Frau“, unterbrach sie Reinhold erregt, „Sie müssen doch zugestehen, daß ich charaktervoll handelte, indem ich Ihnen Ihr Wort zurückgab, und Ihnen nicht erst nach Jahren, sondern sofort Ihre Freiheit schenkte. Ich wiederhole es, ich hatte damals mit dem Leben bereits abgeschlossen, ich schämte mich, vor Ihre Augen zu treten, ich fühlte, daß ich Ihrer nicht würdig sei und gab Sie frei. Freilich, hätte ich geahnt, daß auch mir der Ekel über mein vergeudetes Leben nicht erspart bleiben und ich noch soviel Kraft besitzen würde, ein neues Leben beginnen zu wollen, ich hätte Sie nicht freigegeben, ich hätte um Sie gekämpft und gerungen, als um den schönsten Preis meines Lebens.“ Reinhold schwieg. Es entstand eine Pause und es schien, als schweiften die Gedanken beider zurück in die Vergangenheit und könnten sich von den schönen Bildern derselben nicht losreißen.

Endlich unterbrach Frau Emilie die lautlose Stille.

„Wenn ich Sie recht verstanden habe, stehen Sie vor einem Wendepunkt Ihres Lebens. Sie erwähnten, daß Sie Ekel und Abscheu über Ihr bisheriges Leben empfinden. Soll das soviel heißen, daß Sie nun aufhören wollen, ein wüstes Leben zu führen, durch das Sie — ich will offen sein — zur traurigen Berühmtheit der Hauptstadt geworden? Haben Sie die Absicht, noch einmal zu versuchen, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, und darf ich diese Absicht mit Ihrem Besuche in meinem Hause in Zusammenhang bringen?“

„Ja, gnädige Frau. Ich zürne Ihren harten Worten nicht, denn ich sehe ein, daß Sie recht haben. Aber eben weil ich selbst erkannt habe, welch' ein nichtssagendes Leben ich bisher geführt, lebt das Verlangen in mir, abzulegen, was kindisch und leichtsinnig gewesen, und falls es nicht schon zu spät ist, ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden,“ antwortete Reinhold.

„Wie steht denn aber Ihre löbliche Absicht im Zusammenhange mit Ihrem Besuche bei uns? Wollten Sie Ihrer ehemaligen Freundin zuerst Ihren Entschluß offenbaren? Doch Sie wissen ja nicht einmal, daß ich die Frau Emil Werners geworden?“ entgegnete Frau Emilie fragend.

„Ich preise mein Schicksal, daß ich Ihnen zu-

Die Brieftasche.

Roman von **F. von Kapf-Essenther.**

5) Nachdruck verboten

„Nun, ich will Ihnen zu Hilfe kommen, mein liebes Fräulein; Sie kommen wegen des Schlingels, wegen Edgar. Welches Glück der Bengel hat! Ja, die Nichtsnutze, die haben das meiste Glück bei den Frauen. Unsereins hat sich das ganze Leben lang ordentlich geplagt, und hatte niemals das Glück, durch die Gunst eines so reizenden Wesens belohnt zu werden!“

Die Artigkeiten Lohberg's machten Ottilie ganz fassungslos; er war so garnicht onkelhaft.

„Dennoch bitte ich Sie,“ rief sie jetzt flehend, „mich im Interesse Ihres Neffen anzuhören; es ist ja für ihn, und nur für ihn wollte ich mit Ihnen sprechen.“

„Nun, was hat er Ihnen denn vorgeschwatzt? Daß man die Kassirerstelle für ihn offen hält, bis er gerade einmal Zeit und Lust haben wird, sie anzutreten, oder daß man ihm noch zehntausend Mark herauszahlen wird, wenn er sie nur annimmt? Oder vielleicht, daß es ihm nur eine Kleinigkeit sei, diese Summe am Spieltische zu gewinnen?“

Ottilie traten jetzt die Thränen in die Augen. „Nein, das alles nicht,“ betheuerte sie, „er hat mir nur gesagt, ein unvermuthetes Hinderniß sei zwischen ihn und das Ziel seiner Hoffnungen getreten; die Stelle sei inzwischen anderweitig vergeben worden. Und was er noch sagte, was mich so sehr erschreckt hat — Sie zürnten ihm, Sie hätten Ihre Hand gänzlich von ihm abgezogen.“

„Das ist alles, was er Ihnen gesagt hat, alles?“ meinte Lohberg ernst werdend.

„Alles, und darum kam ich zu Ihnen.“ Ottiliens Stimme erstickte in unterdrücktem Schluchzen.

„Ich sehe, daß Ihnen die Sache sehr nahe geht,“ sprach der Kohlenhändler jetzt in einem wahrhaft väterlichen Tone, „und darum will ich Ihnen lieber reinen Wein einschenken, auch wenn Ihnen dieser Trank augenblicklich gallenbitter schmecken muß. Doch kann er Ihnen zur Medizin werden. Also die Wahrheit ist folgende: Mein Neffe brauchte, um die Kassirerstelle antreten zu können, eine Kaution von zehntausend Mark. Ich habe ihm dieses, für meine Verhältnisse zwar erschwingliche, aber immerhin schwer aufzubringende Geld pünktlich am dreißigsten vorigen Monats eingehändigt. Am folgenden Morgen war es — verspielt.“

„Nicht möglich,“ stammelte Ottilie entsetzt, „nein, das ist nicht möglich.“

„Und ich sage Ihnen, Fräulein, es ist doch so; er hat das Geld in einer Nacht verspielt. Am folgenden Morgen kam er zu mir mit allen Spuren einer durchkneipten Nacht im Gesichte und wollte mir erzählen, er habe das Geld verloren, oder es sei ihm gestohlen worden. Das kam mir natürlich wenig glaubwürdig vor und beschloß, mich über die Sache näher zu unterrichten. Edgar hatte ein Zimmer bei einer Dame gemiethet, die nicht mehr ganz jung ist, aber doch noch jung genug, um an ihm Gefallen zu finden; sie weiß immer ganz genau Bescheid über die Aufführung meines Neffen, denn sie ist eifersüchtig. Ich eilte zu ihr. Edgar war natürlich nicht da — weiß der Himmel, wohin er von mir gegangen war — und ich fragte den Hausdrachen, wo und wie Edgar ihres Wissens die Nacht verbracht habe. Zunächst erfuhr ich, daß der Junge erst um fünf Uhr Morgens nach Hause gekommen war; so hatte er sich vorbereitet zu dem ersten Tage seiner neuen Pflichten! Dann nahm die Wirthin den Rock vor, den er während der Nacht getragen, und nicht wieder angelegt hatte, um die Taschen zu untersuchen. Wie sie mir versicherte, hatte sie dies schon oft mit Erfolg gethan. Die Visitation hatte folgendes Ergebniß: die Rechnung aus einer vornehmen Weinkneipe für ein Souper über hundert und einige Mark; dann eine Visitenkarte meines Neffen, auf der eine Art Schuldschein notirt war, dann eine zweite, zerrissene Visitenkarte, auf die ebenfalls ein paar Zeilen hingekritzelt waren. Die Stücke dieser Karte ergaben, zusammengefügt, den Namen einer Dame, die ich ausschließlich durch meinen Neffen kenne. Die Dame hält nämlich in ihrem Salon eine Spielbank und Edgar hatte mir schon früher sein Wort geben müssen, niemals wieder dorthin zu gehen. Er hat sich also zuerst bekneipt und sich dann von seinen sauberen Freunden nach der Spielhölle schleppen lassen, wo er die ganze Kaution „deponirte.“

Ottilie weinte, aber sie widersprach nicht, denn Edgars Verwirrung an jenem Vormittage bezeugte seine Schuld.

„Und was hat mir der Junge nicht alles versprochen,“ fuhr der Onkel schwer aufathmend fort. „Er wollte ein anderer Mensch werden, ein neues Leben beginnen, und ich Narr, ich habe ihm geglaubt. Hätte ich doch lieber das Geld in's Bureau der Versicherungsgesellschaft getragen, so hätten wir es wenigstens noch, nun ist's zum Teufel! Mit dem Wahnsinn eines leidenschaftlichen Spielers bildet Edgar sich ein, er könne es bei Gelegenheit wieder gewinnen; denn er faselt mir davon vor, er werde die Summe wieder zusammenbringen, bis heute aber ist's nicht geschehen. — Dieser Bube! Er darf sich vor mir nicht mehr blicken lassen!“

„Und was soll aus ihm werden?“ stammelte Ottilie.

„Was aus ihm werden soll? Das weiß ich selbst nicht,“ sagte Lohberg ruhig; „wenn er indeß zu Grunde geht, ist es kein Schade um ihn — der letzte Streich war zu böse. Und Sie, mein liebes, schönes Kind, tragen Sie mir es nicht nach, daß ich Ihnen so rund heraus die Wahrheit sagte; ich kann Ihnen aber nicht helfen. Der einzige Rath, den ich Ihnen geben kann, ist der: schlagen Sie sich den Burschen aus dem Kopf — er ist Ihrer nicht werth, lassen Sie es die letzten Thränen sein, die Sie um ihn vergießen. Sie sind jung und schön — Sie werden noch ein anderes Glück finden.“

Ottilie weinte noch immer.

„Ja, ja, er thut mir ja selbst leid,“ fuhr der Onkel fort. „Als der Junge mir von seinen Heirathsplänen sprach, von Ihnen, da freute ich mich, wie ich mich niemals vorher über ihn gefreut. Ein braves bürgerliches Mädchen, das war das Rechte für ihn, so war ich auch gern zu jedem Opfer bereit. Da will es ein böser Zufall, daß ich an jenem Ersten, wo das Geld zu erlegen ist, einen Termin habe, und es ihm deswegen Tags zuvor aushändige! Aber gleichviel, der Junge taugt nichts, vielleicht wäre er uns einmal mit der Kasse durchgebrannt.“

„Nein, nein,“ flehte Ottilie, „so schlecht ist Edgar nicht, nur leichtsinn'g.“

„Aber ein bischen sehr,“ meinte der Onkel, „genug, es ist zu Ende, und auch für Sie soll es zu Ende sein.“

Ottilie hatte sich erhoben. „Ich hoffe,“ stammelte sie, „in Edgars Interesse, daß es nicht unwiderruflich zu Ende ist, daß er noch Gelegenheit finden wird, bei Ihnen gut zu machen, was er verbrochen hat. Was mich betrifft, so hoffe ich freilich nichts mehr!“

„Das ist auch das Beste, was Sie thun können!“

Wieder sehr galant werdend, geleitete Lohberg das junge Mädchen hinaus und empfahl sich mit freundlichen Worten.

Wie zerschmettert stand Ottilie unten auf der Straße. Ja, es war alles zu Ende! Edgar war ein Unwürdiger! Selbst wenn sie ihm hätte verzeihen können — niemals durfte sie ihren Eltern mit einem solchen Bewerber kommen. Ihr Vater gestattete ihr manchen Wunsch, der über ihre Verhältnisse hinausging; eine schöne Toilette, einen werthvollen Schmuckgegenstand oder sonst eine Laune; aber einen solchen Schwiegersohn — niemals!

IV.

Fritz Elbe, der Faktor der Bohnemannschen Buchdruckerei, war seit einigen Wochen verheirathet. Lange genug hatte es gedauert, bis er und seine Kläre so weit kamen. Endlich aber konnten sie doch nach dem Standesamt gehen und das war so gekommen: Kollege Möhring aus der Druckerei hatte ganz plötzlich — sozusagen über Nacht — einen Kapitalisten gefunden, welcher ihm das Geld vorstreckte, um ein Modell seiner Setzmaschine zu bauen. Eine einzige Annonce in der „Vossischen Zeitung“ hatte das zu Stande gebracht! Es war nicht zu glauben, eine einzige Annonce!

Kurz, die Maschine wurde gebaut! Ja, es war ein glänzendes Geschäft, und das ganze Personal der Druckerei stand sozusagen auf dem Kopfe. Ja, wenn einem so etwas einfällt, wie diese Erfindung; das ist noch mehr, als ein Lotteriegewinn.

Leider war Fritz Elbe niemals eine ähnliche gescheidte Idee eingefallen, ebensowenig wie ihm ein Lotteriegewinn kommen wollte. Und Möhring mochte fühlen, daß er denn doch gewaltiges Glück gehabt hatte; denn eines Tages, als Elbe ihn in dem Lokale, wo die Maschine aufgestellt wurde, besuchte und furchtbar darüber jammerte, daß er und Kläre noch nicht heirathen könnten, da machte Möh-

erst verkündigen durfte, daß ein heilsamer Entschluß in meinem Innern gereift sei," sprach Reinhold, „doch war dieses nicht der Grund meines Erscheinens bei Ihnen, umsoweniger, da ich keine Kenntniß von Ihrem Hiersein besaß. Was mich veranlaßte, mich bei Ihrem Gemahl anmelden zu lassen, war allein der Grund, daß ich mich anbieten wollte — die Stelle eines einfachen Schreibers in der Kanzlei Ihres Gatten zu bekleiden."

„Wie ist es möglich, Sie, der verwöhnte Kavalier, Sie hätten wirklich die Absicht, Schreiber zu werden?" fragte Emilie.

„Warum denn nicht. Ich muß von der Pike auf dienen, wie ein gewöhnlicher Rekrut. Ich muß mich erst wieder an ernste Arbeit gewöhnen, ehe ich daran gehen kann, meine Blicke einem höheren Ziele zuzulenken. Und Ihr Gemahl, das Muster eines ernsten pflichtgetreuen Beamten, soll mir hierbei immer als Vorbild vor Augen stehen, dem ich nachstreben will."

So begeistert und so wahr klang seine Stimme, daß Frau Emilie sich nicht enthalten konnte, ihm beide Hände zu reichen und gerührt auszurufen:

„Ja, Sie sollen uns willkommen sein. Wir wollen Ihnen helfen, Ihrem Entschlusse treu zu bleiben. Ich selbst will mich für Sie verwenden, will feurige Kohlen auf Ihr Haupt sammeln, will alles vergessen, was Sie mir Unangenehmes zugefügt und dies umsomehr, da ich Ihrer Untreue ja mein Glück zu verdanken habe, ich selbst werde Sie meinem Manne empfehlen, daß er Sie in seiner Kanzlei anstelle."

Mit innigem Handkuß schied Reinhold von Frau Emilie Werner.

Und er hielt, was er versprach. Er wurde wirklich ein neuer Mensch, der bald sämmtliche Beamte der Kanzlei an Pflichttreue und Eifer übertraf. Doch dies geht am deutlichsten aus dem Briefe hervor, den Frau Emilie Werner im Verlaufe von zwei Jahren an ihre Freundin Irene richtete. Derselbe lautete folgendermaßen:

„Liebe Irene!

Hiermit theile ich Dir die Verlobung unserer Nichte Anna Werner mit Herrn Albert Reinhold mit. Du bist überrascht, nicht wahr, denn Du stellst Dir Reinhold jedenfalls so vor, wie er noch vor drei Jahren gewesen. Aber gottlob, er ist noch bei Zeiten in sich gegangen und wirklich ein ordentlicher Mensch geworden. Mein Mann kann ihn nicht genug loben, und wird aufrichtig bedauern, ihn nun verlieren zu müssen. Aber wer würde es ihm verdenken, daß er nun selbstständig werden will. Nachdem er seine Prüfungen alle sehr glänzend bestanden, will er eine eigene Advokatur eröffnen und Anna heimführen. Ein Schmeichler ist er nach wie vor geblieben, dieser Herr Reinhold. Denke Dir, meine Liebe, er gestand mir, daß ihm Annchen nur deshalb so gut gefalle, weil sie mein Ebenbild an Schönheit und Herzensgüte sei. Nun, wie dem auch sei, ein verliebteres Paar, als die beiden, kann man sich kaum vorstellen, und ich bin recht froh, daß Annchen so überaus glücklich ist. Es würde uns sehr freuen, wenn Du der Trauung der jungen Leute beiwohnen könntest. Am 15. Mai soll sie stattfinden, denn länger wollen sie absolut nicht warten.

Mit herzlichem Gruße
Deine Emilie."

Von Nah und Fern.

* **Eine Eulenspiegelei** trug sich laut „Hann. Kourier" an einem der letzten Sonntage in der protestantischen Kirche des Städtchens H. im Süden von Schottland zu. Der Gottesdienst hatte bereits begonnen, als ein hübscher, frischer Bursche von ungefähr achtzehn Jahren die Kirche betritt und sich mit leisen, eiligen Schritten zu einer in nächster Nähe der Kanzel gelegenen Bank begab. Zum Erstaunen der Umstehenden machte der junge Mann keine Miene, sein braunes Lockenhaupt zu entblößen. Mit andächtigem Ausdruck in dem blühenden Gesicht setzte er sich nieder und legte seine gefalteten Hände auf die Rücklehne der vor ihm befindlichen Bank. Ein neben ihm sitzender Herr ersuchte ihn mit höflichen Worten, doch seine Kopfbedeckung abzunehmen — der junge Mensch that, als hörte er nichts. Der Herr wiederholte noch einmal vergeblich seine Aufforderung, und im Glauben, daß der Jüngling vielleicht taub sei, hielt er es für seine Pflicht, diesem den Hut eigenhändig vom Kopfe zu entfernen. Mit einer leisen, unauffälligen Bewegung lüftete er den Aergerniß erregenden Gegenstand — da fielen zu seinem größten Entsetzen ein ganzes Schock Wallnüsse laut rasselnd auf die Steinfliesen des Fußbodens nieder. Die Blicke aller Anwesenden richteten sich vorwurfsvoll auf den Missethäter, dessen schuldbewußte Miene ihn schon verrathen hätte, wenn sich nicht auch schon im selben Augenblicke der junge Mann zornig zu ihm umgewandt hätte mit den Worten: „Na, sehen Sie, was Sie nun gemacht haben!"

* **Sell isch nit der Recht'!** Aus Waldkirch wird der „Freib. Ztg." geschrieben: Daß aus Versehen ein Bruder mit seiner Schwester am Altar getraut wird, dürfte noch nicht oft dagewesen sein. In unserem Städtchen bildet seit Sonnabend ein derartiger Fall den Gesprächsstoff, und da den Berichten von keiner Seite widersprochen wird, muß man den Vorfall so wie überall geschildert wird, für wahr halten: Nach der Trauung auf dem Rathhause begab sich ein Brautpaar, ein Bahnbediensteter und eine Bürgerstochter, nach der katholischen Hauptkirche. Den Führer der (katholischen) Braut in der Kirche machte ihr Bruder; er wurde dort infolge seines ganzen Verhaltens auch für den Bräutigam angesehen (der wirkliche neue (evangelische) Ehemann stand im Hintergrunde). Nachdem Bruder und Schwester auch während des Segens bei einander geblieben waren und der Trauakt zu Ende war, konnten einige Zuschauerinnen ihr Gewissen nicht bändigen: Sell isch nit der Recht'! benachrichtigten sie den Meßner, der natürlich sofort dem Pfarrer Mittheilung machte. Der Geistliche, dessen Versehen viel erklärlicher ist, als das Verhalten der anderen am Trauakt Betheiligten, sorgte dann alsbald für die richtige Zusammenstellung des Paares, das auf so sonderbarem Umwege in den Hafen der Ehe segelte.

* **Tabaks-Jubiläum.** Das 200jährige Jubiläum seines Anbaues feierte im letzten Jahre der Tabak in der Pfalz und im angrenzenden Hessen. Man rauchte ihn zunächst als Heilkraut, dem ganz besondere medizinische Kräfte zugeschrieben wurden. In einem Kräuterbuche von 1686 heißt es: „Der Tabak macht Nießen und Schlafen, reinigt den Gaumen und die Haut u. a. m." Doch dachten Andere darüber wieder anders, und es wurden in manchen deutschen Ländern Rauchverbote erlassen. Bald jedoch änderte sich das Vorurtheil. Bereits um 1630 wurde in Baiern und Thüringen Tabak gebaut. Seine Kultur verbreitete sich 1681 nach Brandenburg und 1697 nach Hessen und in die Pfalz.

* **Zweierlei Husten.** Eine Anekdote vom alten Heim, dem Leibarzte der Königin Luise, die noch nicht allgemein bekannt sein dürfte, erzählte in der neuesten Nummer des „Bär" Herr v. B.: Kommt da eines Tages zu dem berühmten Arzte ein Offizier, der über einen fürchterlichen Husten klagt. Der alte Heim sieht sich seinen Patienten an und sagt: „Ja, seh'n Sie mal, es giebt zwei Arten von Husten. Der eine, der sogenannte Schafshusten, kommt vom — Saufen, der andere aus der Lunge. Aus der Lunge kommt Ihr Husten nicht."

* **Der Roman eines deutschen Kavaliers.** Im Millenniumsjahre machte in Budapest ein sehr reicher junger Mann, Baron Egon C., ein deutscher Kavalier, viel von sich reden. Es schien ihm in Budapest sehr gut zu gefallen, und er war ein gern gesehener Gast auch in den vornehmeren Kreisen. Im vorigen Herbste brachte er abermals längere Zeit in Ungarn zu, worauf er sich nach England begab. Baron Egon C. ist nun der Held eines Familiendramas geworden. Vor zwei Jahren machte er in Ostende die Bekanntschaft der schönen, noch sehr jungen Tochter eines Londoner Bankiers. Der Baron hielt um die Hand des Mädchens an, erhielt dieselbe, der Tag der Hochzeit war schon bestimmt, als der Vater des Barons die Einwilligung versagte, mit der Begründung, daß sein Sohn noch nicht großjährig sei. Das sechzehnjährige Mädchen beschloß hierauf, in ein Kloster zu treten, wo sie thatsächlich zehn Monate zubrachte. Im November gelang es jedoch dem jungen Baron, den Aufenthaltsort der von ihm geliebten Dame zu erfahren, er begab sich dorthin, um ihre Einwilligung zu einer Entführung zu erhalten. Die Weihnachtsfeiertage verbrachte das junge Paar an der Riviera und fühlte sich so sicher, daß es einen Ausflug nach Monte Carlo wagte. Dort hielt sich aber auch der alte Baron C. auf, und nun gab es eine fürchterliche Szene zwischen Vater und Sohn. Das Ende war, daß der alte Baron die Polizei veranlaßte, das junge Mädchen zu ihren Eltern nach London zurückzuschicken. Baron Egon C. verübte nun einen Selbstmordversuch, und in Budapest hieß es sogar, daß er bereits todt sei. Dieses Gerücht war auch nach London gedrungen, und die Folge davon war, daß die junge Engländerin sich vergiftete und nach kurzen Qualen auch starb. Baron Egon C. wurde aber gerettet und will nun in ein Kloster treten. Gegenwärtig weilt er in Abbazzia, wo er Gegenstand allgemeiner Theilnahme ist.

* **Die Affäre der „Königin des Orients",** der Sängerin Rosa Benkö, über die wir kürzlich berichteten, hat eine interessante Wendung genommen. Rosa Benkö, von welcher Wiener Blätter gemeldet hatten, daß sie in Wien auf polizeiärztliche Anordnung in ein Krankenhaus gebracht worden war, ist in der ungarischen Hauptstadt eingetroffen und wurde bald nach ihrer Ankunft von Detektivs zur Polizeizentrale gebracht und von dem Bezirkshauptmann Dr. Franz Pekáry wegen der geschilderten Betrügereien in Haft genommen. — Ueber das Vorleben der Benkö werden jetzt nähere Details bekannt. Sie ist die Tochter eines Handwerkers in einer kleinen Gemeinde im Trencsiner Komitat. Der Vater übersiedelte nach Wien und die Tochter mit. Das Mädchen warf sich bereits frühzeitig dem Laster in die Arme. Zwei Jahre lang frequentirte sie den Salon einer berüchtigten Gelegenheitsmacherin Namens Madame Rosa. Dann ging sie nach Berlin. Von dort kam sie nach Budapest und wurde im Etablissement Somossy Büffetmädchen. Ein serbischer Offizier, welcher auf der Durchreise sich dort aufhielt, machte ihre Bekanntschaft und ging sodann in Gesellschaft der Benkö nach Belgrad, wo sie mehrere Monate zubrachte. Nach Budapest zurückgekehrt, verbreitete sie allerorten die Lüge von einem Liebesverhältnisse am serbischen Hofe.

* **Vestervig,** 14. Januar. Der Kieler Dampfer „Pauline" ist heute auf der Reise von England nach Rönne bei starkem Nebel in der Nähe von Agger gestrandet. Die aus 15 Mann bestehende Besatzung wurde durch das Rettungsboot gerettet.

* **Edisons neueste Erfindung.** Edison kündigt laut „Magdeb. Ztg." eine Entdeckung an, die eine Umwälzung der Eisenindustrie der ganzen Welt herbeiführen würde. Er habe ein neues Metall gefunden, das, vermischt mit Eisen, Gußeisen so zähe und stark wie Schmiedeeisen mache.

Aus den Provinzen.

Danzig, 14. Januar. Der verstorbene Weinhändler Jüncke hat der Stadt Danzig zu wohlthätigen Zwecken 300000 Mk. vermacht. — „Würde der Danziger Gewerbeverein die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes im Interesse der Gewerbetreibenden Danzigs wirksam in die Hand nehmen können?" so lautete das Thema, welches der Verein gestern Abend zur Berathung gestellt hatte. Herr Rechtsanwalt Thun erstattete ein Referat über die einschlägigen Gesetzesbestimmungen. Man einigte sich schließlich dahin, daß der Verein als solcher die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes energisch in die Hand nehmen soll. — Durch einen Schuß in den Kopf hat sich gestern in der Wohnung seines Vaters der Marinesoldat Schröder getödtet. Er war seit Weihnachten bei seinen Eltern auf Urlaub und sollte morgen nach seinem Garnisonort Kiel, wo er dem 1. Seebataillon angehörte, zurückkehren. In einem hinterlassenen Briefe giebt er als Grund seiner That an, daß er eine fernere Trennung von seinen Angehörigen nicht ertragen könne. Der wirkliche Grund scheint aber ein sich entwickelndes Lungenleiden gewesen zu sein.

---

ring ihm ganz plötzlich den Vorschlag, ihnen zur Errichtung der jungen Wirthschaft ein entsprechendes Darlehen zu geben. Zinsen beanspruche er nicht, und die Rückzahlung könne in ganz kleinen Raten erfolgen. Elbe würde ja auch vorwärts kommen und einmal mehr verdienen.

Der Faktor war anfangs ganz starr und sprachlos über das Anerbieten des ehemaligen Kollegen. Möhring war ja immer ein ungeselliger, verschlossener Mensch gewesen, der über Elbes Heirathslust spottete, und nun diese plötzliche Großmuth! Fritz und Kläre zerbrachen sich aber nicht weiter den Kopf über die Ursache derselben, auch nicht darüber, ob und wann sie die geliehene Summe zurückzahlen würden. Sie freuten sich unbändig, schafften über Hals und Kopf eine Einrichtung an, mietheten die erste, beste Wohnung und heiratheten darauf los.

Die Hochzeit war überaus lustig, nur kostete sie dreimal so viel, als vorher angesetzt war, und bevor man daran denken konnte, die erste Rate abzuzahlen, mußte man die Schulden abtragen, welche diese üppige Hochzeitsfeier verursacht hatte.

Sie bewohnten zwei hübsche, kleine Stuben im Südwesten der Hauptstadt, allerdings mit der Aussicht auf den dort liegenden Friedhof; das genirte sie aber nicht im Geringsten; denn sie dachten nicht an die Möglichkeit, auch einmal sterben zu müssen.

Anfangs war alles eitel Glück und Freude in dem jungen Hausstande. Kläre freute sich zu sehr, Frau im eigenen Hause zu sein; war sie doch lange genug von der Madame im Putzladen gemaßregelt worden.

Schon die funkelnagelneue Einrichtung machte Kläre überaus viel Freude. Wie das alles spiegelblank war und nach Politur roch. Zwar die Schlösser an den Spinden schlossen nicht recht; es gab auch da und dort klaffende Spalten an den Möbeln; der Spiegel allein hatte im Hinterhause drei bis vier Doppelgänger, und das Sofa war ziemlich hart; aber mußte man denn so genau hinsehen? Wenn man das unterließ, sah alles sehr fein aus.

Kläre gehörte zu den jungen Frauen, die etwas auf sich halten. Sie trug immer sehr zierliche Stirnlöckchen, wenn möglich eine frische Blume im Haar, eine hübsche Brosche, eine sauber geplättete Schürze — sie sah immer sehr niedlich aus, aber schon nach kurzer Zeit durchaus nicht mehr immer zufrieden, oft recht mürrisch und verdrossen.

Sie machte Putz für die Dienstmädchen des Vorderhauses, für die Grünkrämerin im Keller, die halbwüchsigen Töchter des Kaufmanns an der Ecke und für ähnliche Kundschaft. Mit dem Gehalte ihres Mannes konnten sie ganz sorgenfrei, wenn auch nur einfach leben, bisweilen ausgehen, sich Sonntags einen Braten gönnen. Trotzdem wurde Kläre bald unzufrieden. Sie konnte nicht genug die selbstständige Frau spielen, und das wäre doch gar zu hübsch. Sie wollte gern Dienstmädchen haben, öfter ins Theater gehen, keine baumwollenen Handschuhe mehr tragen und ein Klavier miethen.

Ja — ein Klavier — das war das Ziel ihrer Wünsche, obgleich sie nur vor zehn Jahren einige Monate Klavierunterricht gehabt hatte; aber sie verstand es noch immer, die „letzte Rose" zu spielen, „Fischerin, du kleine" und den „Schunkelwalzer" — sie mußte also ein Klavier haben. Auch in der Leihbibliothek wollte sie sich gern abonniren, und so schossen die Wünsche wie Pilze an einem warmen Regentage aus dem Boden empor.

Jetzt saßen sie bei Tische. Fritz beklagte sich, daß es schon wieder „Brühkartoffeln" gäbe; Kläre widersprach ein wenig gereizt. Das Wirthschaftsgeld reichte eben nicht weiter, und sie rechnete ihm das so haarscharf vor, daß er verstummte. Und nun jammerten sie wieder über ihre Lage wie vorher. Ja, wer so viel Glück hätte wie Möhring, der auf ein einziges kleines Zeitungsinserat einen Theilhaber mit Kapital gefunden hatte. Sie dachten gar nicht daran, daß Möhring doch vorher seine Erfindung gemacht haben mußte, um den reichen Theilhaber finden zu können. Und da waren sie auch schon wieder bei dem alten Liede von dem zu erhoffenden Treffer in der Lotterie.

Heute war nämlich Ziehung, die letzte Ziehung der vierten Klasse. „Heute haben wir doppelte Aussichten," sagte Fritz, „denn die größten Gewinne sind noch nicht gezogen."

Kläre machte große Augen, denn er hatte von dem gefundenen Lose geschwiegen. Heute aber, wo die Hoffnung ihn berauschte, vermochte er nicht zurückzuhalten und erzählte seiner Frau, wie er damals in der Kneipe das Los gefunden. Er trug es in der Brieftasche, um gleich nachsehen zu können, ob es gezogen worden sei, obgleich er die Nummer auswendig wußte.

Kläre betrachtete das Los, welches er ihr zeigte, ein wenig ängstlich. Hatte er nicht unrecht gethan, es zu behalten? Mußte man nicht einen Fund bei der Polizei abgeben?

„Eigentlich ja", gab er zögernd zu, „aber vielleicht wird das Los nicht gezogen; dann ist es nichts weiter als ein werthloses Stück Papier; kommt es heraus, dann natürlich gehe ich damit zur Polizei."

Kläre war leicht beruhigt. Schon begann sie Pläne zu machen hinsichtlich des Haupttreffers. Ihr eigenes, wohlerworbenes Los konnte ja auch herauskommen. Wenn aber das andere, das gefundene, herauskam — ei, das wäre zum Verrücktwerden! Besser, es würde gar nicht gezogen!

Nun betrachteten sie gemeinschaftlich das fremde Los, es sah sehr sauber aus, ohne viele Falten und ohne jede Spur von häufigem Berühren. Derjenige, dem es gehört hatte, behauptete Kläre, habe sich wenig darum gekümmert, kaum nachgesehen, ob es gezogen worden sei. Ohne Zweifel war es ein reicher Mann, der keinen besonderen Werth darauf legte. Vielleicht hatte er es gar nicht vermißt. Nun war sie schon ganz versöhnt mit dem Funde.

„Vielleicht haben wir gerade mit diesem Lose Glück. Warum denn auch nicht?"

Und die Brühkartoffeln mundeten ihnen jetzt doppelt, weil sie von thörichten Hoffnungen gewürzt waren. Fritz ging dann wieder nach der Druckerei, und Kläre blieb allein zu Hause.

Nachdem sie ihre Küche in Ordnung gebracht, plättete sie Gardinen; denn auch die Wohnung hielt sie ordentlich nett und sauber. Da pocht es, da es bereits sechs Uhr war, an der Thür; man brachte das Abendblatt. Die gezogenen Nummern der Klassenlotterie befanden sich sonst immer im Morgenblatt, heute standen sie schon in der Abendausgabe. Die junge Frau durchforschte die Ziehungsliste, obgleich sie die Nummern der Lose nicht genau im Kopfe hatte. Jedoch die eine Nummer — 3571 — kam ihr so bekannt vor. Ihr war, als hätte sie dieselbe heute Mittag ganz bestimmt auf einem der Lose gesehen. Obgleich es nur eine ganz unbestimmte Hoffnung war, wirbelte doch ihr Hirn, und sie dachte garnicht daran, daß das heiße Plätteisen indessen ein Loch in die Gardine brannte.

Anfangs hatte sie den Gedanken, gleich zu Fritz in die Druckerei zu laufen, dann aber erwog sie, daß es ja bald sieben sei und es vernünftiger wäre, seine Rückkehr abzuwarten. Sie ließ das Feuer ausgehen, den Bolzen kalt werden, und wartete in fieberhafter Ungeduld auf ihren Gatten.

Gerade heute kam er sehr spät, erst nach halb Acht.

Ganz gleichmüthig trat er ein, denn er erwartete die Ziehungsliste ja erst morgen.

„3571" — schrie sie ihm entgegen „ist es so?"

Mit Blitzesschnelle verstand er sie; denn seit Jahren hatten sie ja beide denselben Gedanken — den Treffer in der Lotterie. „3571?" wiederholte er, „das ist ja die Nummer des Loses, welches ich gefunden habe!"

„Es ist heraus," schrie sie, „es ist gezogen! Da, sieh her, rechne nur gleich aus, wieviel es machen wird."

„3571" — wiederholte er. Er zog das Los heraus, verglich es mit der Ziehungsliste. Die Sache war richtig — das fremde — das gefundene Los war gezogen.

Er war auf den Küchenstuhl gesunken. Wortlos stand sie vor ihm. Beide waren ganz fassungslos. Ihre Freude gehörte ja einem andern. Das Geld war nicht das ihre. Was thun?

In die beklemmende Stille rief Kläre plötzlich: „Ach was — wir behalten es!"

„Aber wir sind doch bisher ehrliche Leute gewesen —" meinte Fritz zögernd.

„Ach was!" sagte Kläre, „warum sollen wir nicht?"

„Nein — nein, ich gehe gleich nach der Polizei," erklärte Fritz entschlossen.

„Willst Du nicht vorher essen?" wandte sie zaghaft ein. „Die übrigen Kartoffel von Mittag mit Setzei und saurer Gurke."

„Nein — nein," wehrte er ab; „lieber gleich, bevor mir's leid thut"; und fort war er. Hut und Ueberzieher hatte er noch garnicht abgelegt gehabt.

In heißen Thränen blieb die junge Frau zurück.

Der Zufall war auch zu grausam gewesen Warum konnte es nicht ihr Los sein.

Das Glück so greifbar nahe sehen und doch nicht fassen können! Es war zu bitter. Fritz war auch ein Narr — er hätte doch erst überlegen müssen.

Eine Stunde verging — da kam Fritz wieder; er sah ganz verändert aus. Seine zufriedene behäbige Miene zeigte eine dumpfe Entschlossenheit; dennoch blickten seine hellgrauen Augen scheu und unsicher.

„Weißt Du, Kläre," sagte er mit heiserer Stimme, „ich habe mir's unterwegs anders überlegt. Bei der Polizei bin ich allerdings gewesen; aber ich habe unser Los gezeigt — das Los, welches nicht gezogen ist, das werthlose, nichtsnutzige Stück Papier. Nöthigenfalls könnte ich ja nachher noch immer sagen, ich hätte mich geirrt. Ich sagte, ich hätte es vor zwei Monaten gefunden — das ist auch wahr — und gar nicht weiter daran gedacht, bis mich die Ziehung daran erinnert habe. Und so gelang es mir, in Erfahrung zu bringen, daß sich Niemand wegen eines verlorenen Loses gemeldet hat." Er schrie jetzt wie besessen und schüttelte die junge Frau am Arme, daß sie unter anderen Umständen gewiß aufgeschrien hätte.

„Hörst Du? Es hat sich Niemand wegen des Loses gemeldet! Wenn wir den Gewinn abgeben, fällt er dem Armenfonds zu oder dergleichen. Ich denke also" — er brach ab.

„Wir behaltens," ergänzte Kläre, „und freuen uns darüber; Demjenigen, der es verloren hat, liegt sicher nichts daran. Wahrscheinlich hat er sich nicht einmal die Nummer gemerkt. Freuen wir uns also!"

Aber sie sah garnicht nach Freude aus. Er kraute sich hinter den Ohren.

„Bisher aber sind wir doch ehrliche Leute gewesen," sagte er wieder für sich.

„Nun, so trage das richtige Los zur Polizei und sage, Du hättest Dich vergriffen," murrte sie.

„Nein — nein — das kann ich jetzt auch nicht mehr," gab er zu.

So stritten sie den ganzen Abend hin und her. Aber wenige Tage später hatte er den Gewinn — viertausend Mark — erhoben.

(Fortsetzung folgt.)

Danzig, 14. Januar. In der gestrigen Sitzung der Berufungskammer für Beleidigungen kam eine Privat-Beleidigungsklage des Arbeiters Herrn Peter Lepec in Lonskiepiec im Kreise Schwetz zur Verhandlung, die sich gegen den Verleger und Redakteur der „Danz. N. Nachr.", Herrn Gustav Fuchs, richtete. Kurz nach der letzten Reichstags-Nachwahl im Kreise Schwetz und nach der auf diese folgenden Schlägerei im Eisenbahnzuge Schwetz-Terespol, bei welcher der Lehrer Grüttner sein Leben verlor, brachte das genannte Blatt eine Meldung mit Kommentaren aus Schwetz, nach der ein Pole, Namens Peter Lepec, einem Deutschen mit einem Steine den Schädel eingeschlagen habe unter dem Ruf: „Ich muß deutsches Blut sehen." Es stellte sich heraus, daß die Sache politisch sehr aufgebauscht war. Es hatte eine Schlägerei zwischen deutschen und polnischen Arbeitern stattgefunden, ein deutscher hatte dabei auch eine Kopf-Kontusion erlitten, aber Peter L. war an der Sache nicht betheiligt, er war wohl von dem Gendarm in Haft genommen worden, wurde aber wieder entlassen und später in der schöffengerichtlichen Verhandlung gegen die Theilnehmer an der Schlägerei nur als Zeuge vernommen. Lepec klagte nun gegen Herrn Fuchs wegen Beleidigung. Das Schöffengericht hatte dem Angeklagten den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs zugebilligt und ihn freigesprochen. Dagegen hatte der Vertreter des Klägers Berufung eingelegt und in der gestrigen Verhandlung billigte der Gerichtshof dem Angeklagten den ihm vom Vorderrichter zuerkannten Schutz des § 193 nicht zu, da er sich nicht davon überzeugen konnte, welches „berechtigte Interesse" der Angeklagte beim Erscheinen des Artikels dem ihm persönlich nicht bekannten Kläger gegenüber zu vertreten gehabt, und verurtheilte Herrn Fuchs zu 30 Mk. Geldstrafe. Ferner wurde auf Einziehung der Nummern, in denen der Artikel gestanden hat, erkannt und dem Beleidigten die Befugniß der Publikation auf Kosten des Verurtheilten zugesprochen.

Marienburg, 14. Januar. Entsetzliche Verletzungen hatte das $1^{1}/_{2}$ Jahre alte Kind des Arbeiters August Seidowski aus Lindenwald in Folge von Verbrennung erlitten, denen es im hiesigen Diakonissenhause erlegen ist. — In großer Lebensgefahr schwebte gestern Nachmittag der jüngste Sohn des Taubstummenlehrers Stobbe. Derselbe war mit verschiedenen Kameraden nach Schulschluß auf das nur noch schwache Eis eines bei dem Ofenfabrikanten Conrad belegenen Tümpels gegangen und brach ein. Mit eigener Lebensgefahr rettete der nahebei wohnende Glasermeister Brunk den bereits ohnmächtigen Knaben, welcher sich inzwischen unter ärztlicher Hilfe bereits wieder erholt hat.

Aus dem Kreise Thorn, 13. Januar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vorgestern Nachmittag in Gremboczyn auf dem Grundstücke des Besitzers Schauer. Der Maurer Josef Breiske aus Mocker sollte mit anderen Arbeitern die vor dem kürzlich ausgebrochenen Brande stehen gebliebenen Mauerreste niederlegen. Trotz der Warnung des den Abbruch leitenden Maurers machte er sich allein an die Arbeit, bevor die Mauern geschützt waren. Da fiel die Mauer, an welcher sich Breiske zu thun machte, plötzlich um. Auf den Zuruf Nowitzki's, der den Sturz bemerkte, wollte Breiske fortspringen, er stolperte aber und wurde von der niederfallenden Mauer erschlagen.

Graudenz, 14. Januar. Die hiesige Bäcker-Innung hat am Donnerstag in der Quartals-Versammlung einstimmig beschlossen, freie Innung zu bleiben und nicht zur Zwangsinnung überzugehen.

Schlochau, 13. Januar. Bei der heutigen ersten Verladung von Fettvieh der Schlochau-Konitzer Fettvieh-Verwerthungs-Genossenschaft wurden hierselbst auf dem Bahnhofe verladen: 60 Schweine, 70 Stück Rindvieh und 130 Schafe und Hammel. Die nächste Verladung findet hier am 20. d. Mts. und in Hammerstein am 24. d. M. statt.

Pr. Holland, 13. Januar. Der Arbeiter Mandel aus Hirschfeld hat auf der Chaussee von hier nach Krossen durch Ueberfahren seinen Tod gefunden. Er war im Begriff, nach Hause zu gehen, wurde von einem Kutscher aus Draußenhof mit seinem Fuhrwerk eingeholt, hörte nicht den warnenden Zuruf, kam unter die Räder und war auf der Stelle todt.

Liebemühl, 11. Januar. Im oberländischen Kanal fand gestern Vormittag der Maurer Zimmermann aus Winkenhagen den Tod. Um aus dem angrenzenden Forst Holz zu holen, fuhr derselbe mit einem Handschlitten über das Eis des Kanals, brach ein und ertrank. Die Leiche wurde später aus dem Wasser gezogen. Zimmermann war verheirathet und Vater von fünf unerzogenen Kindern.

Allenstein, 14. Januar. An der Expedition des Prinzen Heinrich nach China nimmt auch ein Allensteiner theil, nämlich ein Sohn des Arbeiters Schacki von hier. Er ist Sergeant bei der Marine-Infanterie und hat von seiner Reise aus bereits zwei Briefe, den letzten von Port Said aus, an seine Eltern geschrieben.

Königsberg, 14. Januar. Einen schweren Unfall erlitt gestern Vormittag ein in dem Hanfspeicher Knochenstraße 15 beschäftigter Arbeiter, der Hanfballen im Gewicht von 5 Zentner durch eine Luke auf den 5 Meter tiefer belegenen Hof zu werfen hatte. Er übersah es nun, daß bei dem einen Ballen ein Strick, an dessen Ende sich eine Schlinge gebildet hatte, aufgegangen war und er mit einem Fuße in der Schlinge stand. Infolgedessen wurde er von dem fallenden Ballen mit aus der Luke gerissen und auf den gepflasterten Hof geschleudert, wo er mit dem Gesicht aufschlug und besinnungslos liegen blieb. Er wurde mittelst Unfallwagens nach dem städtischen Krankenhause gebracht. — Jüdische Auswanderer passiren jetzt wieder des öfteren Nachts den hiesigen Bahnhof auf der Durchreise von Rußland nach Amerika. Ihre Zahl belief sich in den letzten Tagen auf durchschnittlich 50 Personen pro Nacht.

Königsberg, 14. Januar. Für den Neubau der Gasanstalt hat der Magistrat gemäß dem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung die Ausschreibung einer Ideeenkonkurrenz veranlaßt und dazu drei Preise in Höhe von 8000, 5000 und 3000 Mk. ausgesetzt.

Tilsit, 13. Januar. Oberbürgermeister Thesing hat sein Pensionirungsgesuch eingereicht.

Literatur.

§ Die Kurzsichtigkeit bei Kindern ist meistens die Folge häufigen und anstrengenden Gebrauchs der Augen bei schlechter Haltung oder schlechter Beleuchtung. Die schlechte Haltung ist die vornüber gebeugte, bei der das Buch, die Handarbeit oder sonst ein Gegenstand, der aufmerksame Betrachtung erfordert, auf dem Tisch oder Schooß niedrig liegt und der Kopf tief darüber gebückt wird. Dadurch bringt das Blut zum Kopf und zu den Augen und übt in diesen Druck aus, der zur Kurzsichtigkeit führt. Schlechte Beleuchtung geben besonders das Dämmerlicht um Sonnenuntergang und Frühmorgens, zumal im Winter, dunkle Ecken, Plätze weit vom Fenster, dunkle Zimmer. Alles auf diesen wichtigen Gegenstand Bezügliche veröffentlicht die allbekannte illustrirte Familienzeitschrift „**Zur guten Stunde**" (Berlin W 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) in ihrem neuesten Hefte, mit welchem die Zeitschrift gleichzeitig den VII. Jahrgang ihrer Salonausgabe beginnt. Das Heft ist wieder einmal ein Beweis dafür, auf welche hohe Stufe der Vervollkommnung unser deutsches Zeitschriftenwesen gelangt ist. Was da Alles für einen so billigen Preis geboten wird, ist wirklich erstaunlich.

§ Ballmoden. Von mehreren Ateliers werden Prinzeßroben angefertigt und auch vielfach getragen; schlanke Gestalten ziehen die immer moderne Blouse vor. Die Ballkleider wirken durch reichen Aufputz in Flitterstickerei, Band, Blumen ꝛc., durch trousirte Röcke und auch durch Spitzenüberkleider, die vorwiegend von jungen Frauen favorisirt werden. Das eben erschienene Heft 2 des „**Moden-Salon**" bringt eine reiche Auswahl all dieser Neuheiten, dabei aber auch praktische Straßen- und Hauskleider. Eine besondere Spezialität dieses vorzüglichen Heftes bilden die Maskenkostüme, deren in dem genannten Hefte eine größere Anzahl dargestellt sind. Als Gratisbeilage erscheint eine farbige Beilage im Doppelformat. Abonnement 1 Mk. 25 Pf. in allen Buchhandlungen.

Briefkasten.

Herrn W. hier. Sie haben vollkommen recht, wenn Sie meinen, die „Elbinger Zeitung" sei mit ihren Inseraten jetzt theurer geworden, denn mit Ausnahme der Inserate im Arbeitsmarkt kostet jetzt, nachdem die Grundschrift eine kleinere — Bourgeois — geworden ist, die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., während früher die Korpuszeile mit 15 Pf. berechnet wurde. Allerdings sind die einzelnen Buchstaben in der jetzigen Grundschrift etwas schmäler, um wieviel, können Sie aus beifolgendem Beispiel ersehen, bei welchem wir ein Korpus- und Petit-Alphabet gegenüberstellen:

Korpus: abcdefghiklmnopqrstuvwxyz
Petit: abcdefghiklmnopqrstuvwxyz

In vielen Fällen würde also die Abkürzung eines Wortes genügen, um die beiden Schriftgattungen in der Breite gleichzustellen. Etwas anderes ist es aber mit der Höhe der Auszeichnungsschriften, denn da die Inserate jetzt nach Bourg. berechnet werden, müssen Sie selbstverständlich für ein Inserat jetzt mehr erlegen als früher (denn, um ein Beispiel anzuführen, frühere neun Korpuszeilen à 15 Pf. sind jetzt zehn Bourg.-Zeilen à 20 Pf.), ohne daß der bezahlte Raum ein größerer ist. Einen Vortheil hat also mit der Einrichtung des Bourg.-Systems nur der Verlag der „Elbinger Zeitung," denn daß eine Verkleinerung der Inseratengrundschrift für den Leser oder den Inserenten willkommen ist, kann wohl nicht gut angenommen werden.

Jeder Einkauf bei mir bedingt eine Ersparniss.

Ein westphälisches **Küchenhandtuch**	Meter 10	Pfg.
Ein **Drellhandtuch** mit rother Kante, abgepasst,	23	„
Ein **Gesichts-Damast-Handtuch**	27	„
Ein **Drell-Tischtuch**	45	„
Ein **Tischtuch** für 6 Personen	85	„
Eine **leinene Serviette**	29	„
Augsburger Hemdentuche, hervorragende Qualitäten, 80 Ctm. breit,	Meter 22½	„
Prima **Louisianatuche** in allen Breiten, Meter von 29 Pfg. an.		
Prima **schlesische Leinen**	„ „ 37½	„ „

Schwarze u. elfenbeinfarbene **Kleiderstoffe**	Meter 72	Pfg.
Schwarze u. elfenbeinfarbene **Seidenstoffe**	„ 1,10	
Hochmoderne engl. **Frühjahrskleiderstoffe**	„ 90	Pfg.
Costümtuche in allen Farben, doppeltbreit,	„ 1,35	
Morgenrock- u. Hauskleiderstoffe	„ 52½	Pfg.

Gebrauchsfertige Herren-, Damen-, Kinderwäsche.
Federdichte Betteinschüttungen u. Daunen
enorm billig.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Während der Abendstunden tageshelle Beleuchtung durch electrische Bogenlampen.

Fort mit den Hosenträgern!

Zur Ansicht erhält jeder gegen Franco-Rücksendung **1 Gesundheits-Spiralhosenhalter,** bequem, stets passend, ges. Haltung, keine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis **1,25 Mk.** (3 Stück 3 Mk. per Nachnahme). **Schwarz & Co., Berlin C., Annenstraße 23.** Vertreter gesucht.

Wer an **Epilepsie** (**Fallsucht, Krämpfen**) und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die **Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.**

Die Buchdruckerei
der
„Altpreussischen Zeitung“
(Inh.: Frau **M. Gaartz**)

empfiehlt sich zur sorgfältigen und zeitgemäss billigen Ausführung aller in kaufmännischen und gewerblichen Betrieben benöthigten **Drucksachen,** insbesondere zum Quartalswechsel:

Rechnungen,
Fakturen,
Briefbogen etc. etc.
auch in copierfähigem Druck.

An die deutschen Hausfrauen!
Die armen Thüringer Weber bitten um Arbeit!!!

Der Winter ist hart!

Thüringer Weber-Verein zu Gotha.

Geben Sie den in ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden armen **„Webern“** wenigstens während des Winter Beschäftigung.

Wir offeriren:

- **Handtücher,** grob und fein.
- **Wischtücher** in diversen Dessins.
- **Küchentücher** in diversen Dessins.
- **Staubtücher** in diversen Dessins.
- **Taschentücher,** leinene.
- **Scheuertücher.**
- **Servietten** in allen Preislagen.
- **Tischtücher** am Stück und abgepaßt.
- **Rein Leinen** zu Hemden u. s. w.
- **Rein Leinen** zu Betttüchern und Bettwäsche.
- **Halbleinen** z. Hemden u. Bettwäsche.
- **Bettzeug,** weiß und bunt.
- **Bettbarchent,** roth und gestreift.
- **Drell** und **Flanell,** gute Waare.
- **Halbwollenen Stoff** zu Frauenkleidern.
- **Altthüringische Tischdecken** mit Sprüchen.
- **Altthüringische Tischdecken** mit der Wartburg.
- **Gestrickte Jagdwesten.**
- **Fertige Kanten = Unterröcke** von Mk. 2—3 pro Stück.

Alles **mit der Hand** gewebt, wir liefern nur **gute** und **dauerhafte** Waare. Hunderte von Zeugnissen bestätigen dies.

Muster und Preis-Courante stehen gerne **gratis** zu Diensten.

Die kaufmännische Leitung besorgt Unterzeichneter unentgeltlich.

Der Leiter des Thüringer Weber-Vereins.

Kaufmann **C. F. Grübel,**
Landtags-Abgeordneter.

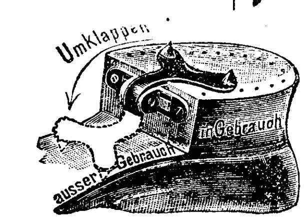




Rheumatismus-Balsam
„Reissaus“,
ges. gesch. D. R. W. 19876, ärztlich warm empfohlen, reelle Dankschreiben zu Händen, bei jeder Flasche einzusehen. Flasche 1 M in der **Rathsapotheke, Elbing,** zu haben.

L. Basilius, photographisches Atelier
ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 2|3.
Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Patent. Eissporen



Gesetzl. geschützt! Gesetzl. geschützt!

Diese äußerst praktischen Eissporen sind der beste Schutz gegen Glatteis. Sie sind klein und leicht, beschädigen den Absatz nicht, brauchen nicht von demselben entfernt zu werden, klappern nicht und sind außer Gebrauch völlig unsichtbar. Gegen Einsendung von **Mk. 1.— franco per Post,** sonst gegen Postvorschuß zu haben bei

C. A. Stanek, Zittau (Sachsen).
Wiederverkäufern Rabatt.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das *gestörte Nerven- u. Sexual-System* sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken. **Curt Röber,** Braunschweig.

Mk. 22,—.
Unsere „Spezialität“,
neue, doppelläuf. Zentralfeuer = Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, **nur pr. Stück Mk. 22,—.** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonvenirung innerh. 14 Tagen gestattet. Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.
D. Simons & Sohn, Köln.
An-, Verkauf und Tausch neuer, sowie gebrauchter Jagdgewehre 2c.

1897er
Himbeersaft,
pro Pfund **50 Pfg.**
Kirschsaft,
pro Pfund **45 Pfg.**
empfiehlt die
Obsthalle
Alter Markt.

Kaufmännische Ausbildung im Orte und nach allen Orten hin.
Gratis **Prospekte und Institutsnachrichten** Gratis
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede—Elbing.
Königl. behördl. konzess. Anstalt.

6000 Meter
Pferdebahn,
42 eiserne
Kippwagen,
welche zum Fahren von Erde, Kies u. Steinen benutzt sind, werden im Einzelnen oder Ganzen verkauft. Angebote bitte unter „Feldbahn“ an Lehrer **Paul Hoppe-Allenstein** zu senden.

Illustrir.
Deine Annoncen u. Preis-Courante
Wilh. Riem Berlin SW. Fabrik Ritterstr. 41.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine Prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford in Westfalen.